Walter Scott's
sämmtliche
Werke.

Neu übersetzt.

Hundert und sechsundsechzigstes Bändchen.

Neue Folge.
Sechzehntes Bändchen.

Graf Robert von Paris.

Vierter Theil.

Stuttgart,
Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.
1832.

Graf Robert von Paris.

Von

Sir Walter Scott.

Aus dem Englischen.

Vierter Theil.

Stuttgart,
Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.
1832.

Dreizehntes Kapitel.

(Fortsetzung.)

Ich nehme Homer, sagte er, den vollkommenen Virigil und den geistreichen Horaz zu Zeugen, daß ich, so ärmlich und so unwerth solcher Gäste diese Mahlzeit seyn mag, schriftlich diesem dreimal erbärmlichen Sklaven die gemessensten Verhaltungsbefehle gegeben habe, alle nöthigen Zuthaten bereit zu halten, um jedem Gerichte den gehörigen Wohlgeschmack zu geben. — Unglückbringendes Aas, warum hast du die Pfeffergurken so weit von dem wilden Schweinskopf gelegt? Warum sind diese schönen Meeraale nicht mit genug Fenchel umgeben? Die Trennung, welche du zwischen den Krebsen und dem

Chierwein gelassen hast, sollte eine gleiche zwischen deiner Seele und deinem Leibe hervorbringen, oder dich zum wenigsten für dein übriges Leben in das Pistrinum *) schicken.

Während der Philosoph sich also in Scheltworten, in Verwünschungen und Drohungen gegen seinen Sklaven ergoß, was die Sitten damaliger Zeiten nicht als einen Mangel an Lebensart betrachteten, hatten die Fremden Gelegenheit, den kleinen Strom seiner häuslichen Beredtsamkeit mit den häufigeren und größeren Wogen der Schmeichelei, womit er seine Gäste überschwemmte, zu vergleichen. Das Alles mischte sich bei ihm untereinander wie das Oel, der Essig und die Pfeffergurken, woraus Diogenes eine Sauce bereitete. So hatten auch der Graf und die Gräfin Gelegenheit, das Wohlsein und Glück jener Sklaven würdigen zu lernen, welche der allmächtige Jupiter in der Fülle seines Erbarmens mit ihnen zur Belohnung ihrer guten Sitten zum Dienste eines Philosophen bestimmt hatte. Sie nahmen vom Mahle ihren Theil zu sich, aber sie waren mit einer Schnelligkeit zu Ende, welche nicht allein den Philosophen, sondern auch seine Kaiserlichen Gäste überraschte.

Der Graf bediente sich nachläßig von der Schüssel, welche bei ihm stand, und trank einen Becher Wein aus, ohne sich zu kümmern, ob den Griechen ihr Ge-

*) Der Ort, wo die Römischen Sklaven den Weizen mahlen mußten.

wissen erlaubte, diese Sorte zu jenem besonderen Gerichte zu trinken. Darauf erklärte er, er würde nichts mehr zu sich nehmen, und die verbindlichen Bitten seiner Nachbarin Anna Comnena konnten ihn nicht vermögen, irgend eine der Schüsseln zu berühren, welche sie ihm als selten und fein anpries. Die Gräfin genoß noch mäßiger von einer einzigen Schüssel, welche ihr am einfachsten zubereitet schien und die gerade vor ihr stand; dann nahm sie in einer krystallenen Schale Wasser, welches sie auf die wiederholten Bitten des Cäsars mit Wein färbte. Alsdann nahmen beide am Mahle keinen Theil mehr, und beschäftigten sich, den Rücken auf ihren Stuhl lehnend, mit der Betrachtung der anderen Gäste, welche dem Mahle große Ehre erwiesen.

Eine Auswahl jetziger Feinschmecker hätte es der Kaiserlichen Familie von Constantinopel, als sie einem philosophischen Gelage beiwohnte, weder in den tiefen Kenntnissen, welche dieselbe in allen Zweigen der Magenwissenschaften entwickelte, noch in dem praktischen Eifer, welchen sie in der Anwendung ihrer Lehren zeigte, gleichthun können. Zwar aßen die Damen nicht viel von einer Schüssel, aber sie schmeckten eine jede, welche ihnen dargeboten wurde, „und ihr Name war Legion." Indessen war sehr bald die Lust des Tranks und der Speise gesättigt, wie Homer sagt, oder wahrscheinlicher war es die Prinzessin Anna überdrüssig, so wenig Aufmerksamkeit ihres Nachbarn zu erregen,

welcher durch die Verbindung eines hohen Rufes mit einem sehr einnehmenden Aeußeren ein Mann war, von dem sehr wenige Damen hätten vernachläßigt werden wollen. Es gibt, sagt unser Vater Chaucer, keine neue Mode, die nicht einer alten gleicht; so auch waren die Anstrengungen, welche Anna Comnena machte, um mit dem Fränkischen Grafen ein Gespräch einzuleiten, den Versuchen einer neumodischen Dame sehr ähnlich, die mit dem an ihrer Seite sitzenden Stutzer, der in einen Anfall von Zerstreuung versunken ist, in Unterhaltung kommen will. — Wir haben Klänge der Musik hören lassen, sagte zu ihm die Prinzessin, und ihr habt nicht getanzt! Wir haben euch den Chor des Evoe! Evoe! gesungen, und ihr wollt weder Komus noch Bachus ehren! Sollen wir euch für einen Anbeter der Musen halten, zu deren Dienste, wie zu dem des Phöbus wir selbst uns geweiht zu haben rühmen?

Schöne Dame, antwortete der Franke, seyd nicht böse, wenn ich euch ein für alle Mal und in klaren Ausdrücken sage, daß ich Christ bin; daß ich dem Apollo, dem Komus, und Bachus und allen anderen heidnischen Gottheiten in's Gesicht speie, und ihnen Trotz biete.

Welche grausame Auslegung einiger unbedachtsamen Worte! sagte die Prinzessin. Ich habe von den Göttern der Musik, der Dichtkunst und der Beredtsamkeit nur gesprochen, weil ihre Namen durch unsre göttli-

chen Philosophen gefeiert worden sind, und weil sie noch zur Unterscheidung der Wissenschaften und Künste dienen, die sie leiteten — und der Graf findet darin eine ernstliche Verletzung des zweiten Gebotes! Unsere liebe Frau behüte uns davor. Wir müssen unsere Worte abwägen, da sie so strenge gedeutet werden.

Der Graf hörte die Prinzessin lächelnd an.

Ich hatte nicht die Absicht euch zu beleidigen, Madame, sagte er zu ihr, und ich möchte euren Ausdrücken keinen Sinn unterlegen der nicht sehr löblich und unschuldig wäre. Ich will daher annehmen, daß eure Rede nichts zu Rügendes oder Tadelnswerthes enthielt. Ihr gehört, wie ich erfahren habe, unter die Klasse, welche, wie unser würdiger Bewirther, die Geschichte und Thaten der kriegerischen Zeiten, worin ihr lebet, niederschreiben, und sie der Nachwelt überliefern, damit sie dieselbe zu ähnlichen Großthaten ermuntere. Ich achte das Geschäft, dem ihr euch geweiht habt, und ich kenne nichts Besseres, was eine Dame thun könnte um die Erkenntlichkeit zukünftiger Jahrhunderte zu verdienen, wofern sie nicht gar, wie meine Gemahlin Brunhilde, selbst die Großthaten vollbracht hätte, die sie beschreibt. — Und dabei will ich bemerken, daß sie in diesem Augenblicke ihren Tischnachbar ansieht, als ob sie aufstehen und ihn verlassen wollte. Sie eilt, nach Constantinopel zu kommen, und mit eurer Erlaubniß, Madame, ich kann nicht zugeben, daß sie allein dahin gehe.

Das sollt ihr Beide nicht, antwortete Anna Comnena, da wir alle unverzüglich in die Hauptstadt zurückkehren wollen, um euch jene Wunder der Natur zu zeigen, welche in großer Anzahl durch die Sorgfalt und Freigebigkeit des Kaisers, meines Vaters, daselbst versammelt worden sind. — Wenn mein Gemahl die Gräfin beleidigt hat, wie es scheint, so glaubet nicht, daß es mit Absicht geschah. Im Gegentheil werdet ihr bei genauerer Bekanntschaft mit ihm finden, daß er einer jener schlichten Menschen ist, welche bei Erfüllung der Höflichkeitspflichten das Unglück haben, daß ihre Artigkeiten von denen, an die sie gerichtet sind, oft in einem ganz entgegengesetzten Sinne aufgenommen werden.

Indessen war die Gräfin von Paris vom Tische aufgestanden, und weigerte sich, sich wieder zu setzen. Agelastes und seine Kaiserlichen Gäste sahen sich daher genöthigt, entweder die Fremden fortgehen zu lassen, wozu diese aber nicht geneigt schienen; oder sie mit Gewalt zurückzuhalten, was weder angenehm noch klug gewesen wäre; oder endlich die Ranggebräuche zu vergessen, und mit ihnen fortzugehen; da sie aber diesen letzteren Theil erwählten, so suchten sie ihre Würde zu retten, indem sie den Anfang mit dem Aufbruche machten, obwohl dieser in Folge des Willens der unbeugsamen Fremdlinge geschah. Alles gerieth auf der Stelle in Bewegung, und man hörte nichts mehr als Getümmel, Geschrei und Klagen unter den Soldaten

und Hofbedienten, welche gezwungen waren ihre Mahlzeit wenigstens zwei Stunden früher zu unterbrechen, als der Aelteste unter ihnen jemals bei ähnlicher Gelegenheit gethan zu haben sich erinnern konnte. Eine neue Anordnung schien auch in dem Kaiserlichen Zuge mit gegenseitiger Einwilligung zu geschehen.

Nicephorus Briennes bestieg den Elephanten, und setzte sich hier neben seine Schwiegermutter. Agelastes ritt auf einem Paradepferd, dessen langsamer Gang ihm erlaubte, nach seinem Wunsche seine philosophischen Anreden fortzusetzen, neben der Gräfin Brunhilde her, welche er zum hauptsächlichsten Gegenstand seiner Beredtsamkeit machte. Obwohl die schöne Geschichtschreiberin gewöhnlich in einer Sänfte reiste, zog sie doch bei dieser Gelegenheit einen feurigen Renner vor, der ihr erlaubte mit dem Grafen Robert von Paris gleichen Schritt zu halten, dem sie, wenn auch nicht das Herz, doch wenigstens die Einbildungskraft zu ergreifen suchte. Die Unterhaltung zwischen der Kaiserin und ihrem Eidam erfordert keine genaue Schilderung. Dieß war ein Gewebe von Urtheilen über die Sitten und das Betragen der Franken, und der Ausdruck des Wunsches, daß sie bald aus dem Griechischen Reiche geschafft werden und niemals dahin zurückkommen möchten. In diesem Tone wenigstens sprach die Kaiserin, und der Cäsar fand sich nicht gestimmt, mehr Duldung für diese Fremden zu zeigen. Agelastes machte einen langen Umschweif, ehe er auf den

Gegenstand kam, den er eigentlich berühren wollte. Er sprach von dem Kaiserlichen Thiergarten als von einer köstlichen naturgeschichtlichen Sammlung, und machte verschiedenen Personen des Hofes Lobeserhebungen, welche in Alexius Comnenus diesen weisen und philosophischen Geschmack erhalten hatten. Aber endlich verließ er das Lob aller Andern, um bei dem des Nicephorus Briennes zu verweilen, welchem, wie er sagte, die Thiersammlung von Constantinopel ihre hauptsächlichsten Schätze verdankte.

Das freut mich, sagte die hochmüthige Gräfin ohne ihre Stimme zu senken, und ohne ihre Geberden irgend zu verändern; es freut mich, daß er etwas Besseres zu thun versteht, als jungen fremden Frauen in die Ohren zu flistern. Glaubt mir: wenn er seiner Zunge solche Zügellosigkeit gegen die Frauen meines Landes läßt, welche die Zeitumstände hierherführen können, so wird er eine finden, welche ihn in den Wasserfall hiernahebei wirft.

Verzeiht, schöne Dame, sagte Agelastes; kein weibliches Herz vermöchte eine so grausame Handlung gegen einen so schönen Mann, als den Cäsar Nicephorus Briennes, zu ersinnen.

Verlaßt euch nicht zu sehr darauf; denn bei meiner Schutzheiligen unserer lieben Frauen der gebrochenen Lanzen, es geschah nur aus Rücksicht für diese beiden Damen, welche einige Achtung für meinen Gemahl und mich zu zeigen schienen, daß dieser Nicephorus nicht

Herr von den gebrochenen Knochen geworden ist so gut als ein Cäsar, der diesen Titel seit dem großen Julius getragen hat.

Nach einer so unumwundenen Erklärung begann der Philosoph einige persönliche Besorgniß für sich selbst zu bekommen. Er lenkte daher schnell die Unterhaltung mit großer Gewandtheit ab; und erzählte der Amazone die Geschichte von Hero und Leander, um ihr die Erinnerung an die erlittene Beschimpfung zu verwischen.

Während dessen war der Graf Robert von Paris ganz von der schönen Anna Comnena, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen kann, in Beschlag genommen worden. Sie sprach zu ihm über alle möglichen Gegenstände, ohne Zweifel über die einen besser als über die andern, aber in der festen Ueberzeugung, sie alle mit derselben Geschicklichkeit zu behandeln. Der gute Graf wünschte heimlich, daß seine Begleiterin ruhig neben der bezauberten Prinzessin von Zulichium läge. Sie spielte ziemlich mittelmäßig die Lobrednerin der Normänner; aber endlich war der Graf müde, sie über Etwas plaudern zu hören, was sie kaum kannte, und unterbrach sie folgendermaßen:

Madame, sagte er, obwohl man mich und meine Soldaten bisweilen also nennt, so sind wir doch keine Normänner. Diese sind hierher gekommen als eine zahlreiche und abgesonderte Pilgerschaar, unter den Befehlen ihres Herzogs Robert, eines zwar tapfren Mannes, der aber einen schwachen, albernen und unbe-

sonnenen Geist hat. Ich kann nichts gegen den Ruf der Tapferkeit, worin diese Normänner stehen, sagen. Sie eroberten zur Zeit unserer Väter einen bei weitem ansehnlicheren Staat, als den ihrigen, und den man England nennt. Ich sehe, daß ihr einige Eingeborne dieses Landes unter dem Namen der Wäringer in eurem Solde habt. Obwohl sie von den Normännern besiegt wurden, wie ich euch so eben gesagt habe, so machen sie doch einen unerschrockenen Stamm aus, und wir würden es für keine Schande halten in ihren Reihen zu kämpfen. Wir dagegen sind jene tapferen Franken, welche an den östlichen Ufern des Rheins und der Saale ihre Wohnsitze hatten, und von dem berühmten Chlodwig zum Christenthum bekehrt wurden. Wir sind zahlreich und stark genug um das gelobte Land wieder zu erobern, selbst wenn das ganze übrige Europa an diesem Streite keinen Theil nähme.

Nichts ist vielleicht kränkender für die Eitelkeit einer Person wie die Prinzessin als eines groben Irrthums in dem Augenblick überführt zu werden, wo sie sich einbildete ganz besonders gut unterrichtet zu seyn.

Ein nichtswürdiger Sklave, der, wie ich vermuthe, nicht wußte was er sprach, sagte Anna Comnena, hat mir den Glauben beigebracht, daß die Wäringer natürliche Feinde der Normänner wären. Ich sehe ihn in diesem Augenblicke neben Achilles Tatius, dem Anführer seines Corps, gehen. – Offiziere, laßt ihn hier-

herkommen! — Ich meine jenen Mann von hohem Wuchse, welcher seine Streitaxt auf seiner Schulter trägt.

Hereward, welcher durch seinen Platz an der Spitze der Abtheilung der Leibwache leicht zu erkennen war, wurde angewiesen, vor der Prinzessin zu erscheinen — Er grüßte sie militärisch, runzelte aber etwas seine Stirne, als er die hochmüthige Miene des Franzosen erblickte, der neben der Anna Comnena herritt.

Entweder habe ich dich falsch verstanden, Soldat, sagte Anna Comnena, oder du hast mir vor ungefähr einem Monate gesagt, daß die Normänner und Franken dasselbe Volk, und auf gleiche Weise die Feinde deines Stammes wären.

Die Normänner sind unsre Feinde, Madame, antwortete Hereward, und sie haben uns aus unsrem Geburtslande gejagt. Die Franken sind demselben Lehnsherrn wie die Normänner unterworfen; und folglich können sie die Wäringer weder lieben, noch von ihnen geliebt werden.

Tapfrer Mann, sagte der Graf, ihr thut den Franken Unrecht, und schreibt, obwohl aus sehr natürlichem Grunde, den Wäringern einen Grad von Wichtigkeit zu, die ihnen nicht zukommt, wenn ihr annehmet, daß ein Stamm, der seit mehr als einem Menschenalter aufgehört hat als unabhängiges Volk zu bestehen, für Leute, wie uns, ein Gegenstand der Theilnahme oder des Hasses seyn kann.

Ich kenne sehr wohl den Stolz, der euch das Herz schwellt, antwortete der Wäringer, und den Vorzug, den ihr euch vor denen zuschreibt, welche im Kriege nicht so glücklich als ihr gewesen sind. Aber Gott erniedrigt und erhebt uns, und es könnte für die Wäringer keine angenehmere Aussicht von der Welt geben, als wenn sie sich Mann gegen Mann mit ihren Normännischen Unterdrückern oder mit deren gegenwärtigen Landsleuten, den übermüthigen Franzosen, in den Schranken fänden; dann möge Gott entscheiden, wer den Sieg verdiene!

Ihr benutzt unverschämter Weise den Zufall, der euch eine unvermuthete Gelegenheit giebt, einem Manne von meinem Range Trotz zu bieten.

Zu meinem Kummer und zu meiner Schande ist diese Gelegenheit nicht vollkommen, und ich bin mit einer Kette belastet, welche mir nicht erlaubt, euch zu sagen: Tödte mich, oder ich tödte dich, ehe wir diesen Ort verlassen!

Hitziger Tollkopf! welches Recht kannst du haben auf die Ehre von meiner Hand zu sterben? Du hast den Verstand verloren, oder dich so mit Aele gefüllt, daß du nicht mehr weißt, woran du denkest, noch was du sagest.

Das lügst du! schrie der Wäringer; obwohl dieser Vorwurf die größte Beleidigung für deinen Stamm ist.

Der Franzose legte mit einer gedankenschnellen Bewegung die Hand an sein Schwert, aber er zog sie

auf der Stelle zurück und sagte mit würdevoller Miene: Du kannst mich nicht beleidigen.

Aber du hast mich beleidigt, entgegnete der Verbannte, und zwar so, daß du es nur mit den Waffen wieder gut machen kannst.

Wo? Auf welche Art? fragte der Graf. Doch es ist unnütz, an dich Fragen zu thun, auf welche du nicht vernünftig antworten kannst.

Du hast heute einen tödtlichen Schimpf einem großen Fürsten angethan, welchen dein Herr seinen Bundesfreund nennt, und welcher dich mit allen Beweisen der Gastfreundschaft empfangen hatte. Du hast ihn beleidigt, wie sich die Bauern auf dem Jahrmarkte beleidigen; und du hast ihm diese Schande vor seinen Prinzen und Feldherrn, und vor den Edelen aller Höfe Europa's angethan.

Wenn dein Herr mein Betragen als einen Schimpf betrachtet hat, so konnte er seinen Unwillen darüber laut werden lassen.

Aber die Sitten seines Landes erlaubten es ihm nicht. Uebrigens halten wir treuen Wäringer uns durch unsern Eid für verpflichtet, so lange wir im Dienste des Griechischen Kaisers sind, seine Ehre Zoll für Zoll, wie sein Land Schritt für Schritt zu vertheidigen. Ich sage dir also, Herr Ritter, Herr Graf, oder welchen andern Titel du dir geben magst, daß zwischen dir und der kaiserlichen Wäringer Leibwache so lange ein Streit auf Tod und Leben besteht, bis

du rechtmäßig Mann gegen Mann einen Mann von der genannten Wäringer Leibwache bekämpft hast, wenn Pflicht und Gelegenheit es erlauben; und alsdann möge Gott das gute Recht zeigen!

Da diese Unterhaltung in französischer Sprache Statt fand, so verstanden sie die kaiserlichen Offiziere nicht, welche sie hören konnten, und die Prinzessin, welche mit einigem Erstaunen das Ende dieser Unterredung erwartete, sagte endlich zum Grafen mit theilnehmender Stimme: — Ich hoffe, ihr sehet ein, daß die Lage dieses armen Menschen ihn in eine zu weite Entfernung von euch stellt, als daß ihr mit ihm einen sogenannten ritterlichen Kampf eingehen könntet?

Auf eine solche Frage, antwortete Robert, habe ich nur eine Antwort zu geben an jede Dame, welche sich nicht mit einem Schilde bedeckt, wie meine Brunhilde, welche kein Schwert an der Seite hat, und welche kein ritterliches Herz in ihrem Busen trägt.

Und vorausgesetzt, auf einen Augenblick, daß ich solche Rechte auf euer Vertrauen hätte, was würdet ihr mir antworten?

Ich kann keine großen Beweggründe haben, um es zu verhehlen. Dieser Wäringer ist ein tapferer Mann, und hat große Kräfte. Es ist meinem Gelübde zuwider seine Herausforderung auszuschlagen; doch vielleicht vergebe ich meiner Würde, wenn ich sie annehme. Aber so groß die Welt ist, so würde man doch vergeblich einen Menschen suchen, welcher je den Robert

von Paris dem Zusammentreffen mit einem Gegner hätte ausweichen sehen. Ich werde einen tapferen Offizier von der kaiserlichen Leibwache suchen, um diesen armen Teufel, welcher einen so seltsamen Ehrgeiz hat, zu benachrichtigen, daß seinen Wünschen willfahrt werden soll.

Und dann?

Und dann, wie der tapfre Mann selbst gesagt hat, mag Gott das gute Recht zeigen!

Das heißt, wenn mein Vater in seiner Leibwache einen so eifrigen Offizier hat, um ein so frommes und vernünftiges Vorhaben zu begünstigen, so ist es unerläßlich, daß der Kaiser entweder einen Verbündeten verliert, in dessen Treue er alles Vertrauen setzt, oder einen tapferen und treuen Soldaten seiner Leibwache, der sich persönlich bei mehreren Gelegenheiten ausgezeichnet hat?

Ich freue mich, daß dieser Mann einen solchen Ruf genießt. In der That sein Ehrgeiz mußte sich auf Etwas gründen. Je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr komme ich zur Einsicht, daß ich, anstatt meiner Würde Etwas zu vergeben, eine Handlung der Großmuth ausüben werde, indem ich einem armen Verbannten, dessen Gesinnungen so erhaben und edel sind, alle Vorrechte hoher Geburt zugestehe; leider sind oft Leute von der höchsten Würde zu feig, um jene Vorrechte geltend zu machen. Doch fürchtet noch nichts, edle Prinzessin, die Herausforderung ist noch nicht ange-

nommen; und wenn sie es wäre, so steht der Erfolg in der Hand Gottes. Mich, dessen Geschäft der Krieg ist, wird der Gedanke, daß ich einen ernsthaften Handel mit diesem entschlossenen Manne abzumachen habe, von andern, minder ehrenwerthen Streitigkeiten abhalten, worin mich der Mangel an Beschäftigung verwickeln könnte.

Die Prinzessin machte keine Bemerkung darüber, war aber fest entschlossen, dem Achilles Tatius ins besondere Vorstellungen zu machen, um ihn zur Verhütung eines Zweikampfes zu vermögen, der für einen oder den Andern der tapferen Kämpen unglücklich werden konnte. Die Nacht bedeckte schon mit ihrem Schatten die vor ihnen liegende Stadt, aber alsbald sah man sie durch die in den Häusern angezündeten Lichter aus der Finsterniß hervortreten. Der Reiterzug zog durch die goldne Thore ein, wo der würdige Centurio seine Wache ins Gewehr rief zu dessen Empfange.

Wir müssen euch jetzt verlassen, schöne Damen, sagte der Graf, als die beiden Prinzessinen und der Cäsar vor der kleinen Thüre des Blackernal abgestiegen waren, und müssen so gut als möglich die Herberge suchen; worin wir in der vorigen Nacht geschlafen haben.

Mit eurer Erlaubniß, das wird nicht geschehen, sagte die Kaiserin; ihr müßt euer Nachtmal und die euch so nöthige Ruhe in einer eures Ranges würdi-

gern Behausung annehmen. Und den Empfang soll euch selbst Jemand von der kaiserl. Familie, der euer Reisebegleiter gewesen ist, bereiten.

Der Graf hörte die Einladung der Kaiserin mit dem ziemlich merklichen Wunsche an, die so herzlich angebotene Gastfreundschaft anzunehmen. Obwohl er soviel als möglich von den Reizen seiner Brunhilde eingenommen war, und obwohl der Gedanke, ihr eine andere Schönheit vorzuziehen, ihm niemals nur in den Kopf gekommen war, so fühlte er sich doch natürlich geschmeichelt durch die Aufmerksamkeiten einer Frau von so ausgezeichneter Schönheit und so hoher Würde, und das Lob, womit ihn die Prinzessin überhäuft hatte, war nicht gänzlich verloren. Er war nicht mehr in derselben Laune wie am Morgen, wo er die Empfindsamkeit des Kaisers zu reizen, und seine Würde zu beleidigen gesucht hatte. Er hatte sich durch die einschmeichelnde Gewandtheit, deren Lehren Agelastes in den Schulen der Philosophie bekommen hatte und welche die schöne Prinzessin der Natur verdankte gewinnen lassen. Er nahm daher das Anerbieten der Kaiserin um so freudiger an, als die Dunkelheit ihn nicht die Wolke der Unzufriedenheit bemerken ließ, welche sich auf die Stirne Brunhildens lagerte. Was der Grund davon war, war sie nicht sehr bemüht auszusprechen. Kaum waren die beiden Gatten in dieses Labyrinth von Zimmern und Gängen getreten, durch welche Hereward vor kurzer Zeit gekommen war,

so warfen sich ein Kammerherr und eine Staatsdame in reicher Kleidung vor ihnen auf die Knie, und luden sie ein ihnen in ein anderes Zimmer zu folgen, um ihren Anzug vor ihrem Erscheinen vor dem Kaiser in Ordnung zu bringen. Brunhilde warf einen Blick auf ihr Gewand und ihre Rüstung, die von dem Blute des unverschämten Scythen befleckt waren, und so sehr sie sonst Amazone war, so fühlte sie doch etwas Beschämung über einen so vernachläßigten und für die Umstände so wenig passenden Anzug. Die Rüstung des Ritters war ebenfalls voll Blut und in Verwirrung:

Man lasse Agathe, das junge Mädchen, welches mir als Knappe dient, zu mir kommen, sagte die Gräfin. Sie allein ist gewöhnt mir beim Entwaffnen und Ankleiden behülflich zu sein.

Gott sey gelobt! dachte die Staatsdame vom griechischen Hofe: ich brauche mich nicht mit einem Putze zu befassen, zu welchem die nöthigsten Werkzeuge Schmiedehammer und Beißzange sind.

Man sage meinem Knappen Marcion, sprach der Graf, er solle mir mein silbernes und blaues Panzerhemd bringen, das ich vom Grafen von Toulouse in einer Wette gewonnen habe.

Könnte ich nicht die Ehre haben, eure Rüstung aufzumachen? sagte ein kostbar gekleideter Höfling, der einige Zeichen seines Amtes als Waffendiener an sich

trug; ich lege selbst dem Kaiser, dessen Name soll geheiligt werden, die seinige an.

Und wieviel Nägel hast du in deinem Leben verniedet mit dieser Hand, die stets nur mit Rosenmilch gewaschen zu werden scheint, und mit dem Kinderspiele da? fragte ihn der Graf, indem er eine seiner Hände ergriff und auf einen Hammer mit elfenbeinernem Stiele und silbernem Kopfe deutete, der an einem hirschledernen, glänzendweißen Schurzfell hing, und das amtliche Zeichen seiner Würde war. Der Grieche fuhr bestürzt zurück. — Seine Hand, sagte er zu einem andern Höflinge, drückt wie eine Beißzange.

Während dieser kleine Auftritt im Verborgenen vorging, hatten die Kaiserin, ihre Tochter und ihr Eidam ihre Gäste verlassen unter dem Vorwande ihren Anzug zu wechseln. Bald darauf erhielt Agelastes Befehl, vor dem Kaiser zu erscheinen; die beiden Gatten wurden in zwei verschiedene Zimmer geführt, welche aber mit einander in Verbindung standen, prachtvoll ausgeschmückt und für ihren Gebrauch bestimmt waren. Wir wollen sie hier einige Augenblicke verlassen, wo sie mit Hülfe ihrer eigenen Diener den Anzug nahmen, welcher ihnen für eine große Gelegenheit am passendsten schien, die griechischen Hofbedienten enthielten sich mit großem Vergnügen einer Arbeit, welche sie als eben so furchtbar betrachteten, als wenn sie bei dem

Schlafengehen eines Königstiegers oder seiner Gemahlin hätten zugegen sein sollen.

Agelastes traf den Kaiser, als er mit Sorgfalt sein prächtigstes Hofkleid anlegte; denn wie an dem Hofe von Peking, so machte auch an dem von Constantinopel der Wechsel des Anzuges einen großen Theil der Hoffeierlichkeiten aus.

Es ist dir vollkommen gelungen, weiser Agelastes, sagte Alexius zum Philosophen, während dieser mit gewaltig vielen Kniebeugungen und Niederwerfungen herantrat; vollkommen gelungen, sage ich; nur deinem Geiste und deiner Geschicklichkeit war es möglich, von der übrigen Heerde diesen unbändigen Stier und diese junge Kuh zu trennen, welche noch nicht das Joch kennt. Wenn wir auf sie Einfluß erhalten, so werden wir nach Allem, was man sagt, einen starken Anhang unter denjenigen bekommen, welche sie als die Tapfersten unter den Tapfern betrachten.

Meine geringe Einsicht, sagte Agelastes, würde unendlich weit hinter den Ausführungsmitteln eines so klugen und wohldurchdachten Planes zurückgeblieben sein, wenn er mir nicht von der Weisheit Eurer kaiserl. und hochheiligen Majestät angegeben und vorgezeichnet worden wäre.

Wir wissen, sagte Alexius, daß wir das Verdienst des Planes haben, uns jener beiden Personen zu versichern, entweder als freiwilliger Verbündeter, oder als gewaltsam gehaltener Geißeln. Ihre Freunde wer-

den, ehe sie ihrer Abwesenheit gewahr werden, im Kriege mit den Türken begriffen sein, und sie werden unmöglich, selbst wenn ihnen der Teufel den Gedanken dazu eingeben sollte, die Waffen gegen das heilige Kaiserthum wenden können. Auf diese Weise also, Agelastes, haben wir ebenso wichtige und kostbare Geißeln erhalten, als der Graf von Vermandois uns gewesen wäre, wenn mich der furchtbare Gottfried von Bouillon nicht durch die Drohungen eines augenblicklichen Krieges gezwungen hätte, ihn in Freiheit zu setzen.

Verzeiht, sagte Agelastes, wenn ich einen neuen Grund zu denen hinzufüge, welche glücklicherweise eure erhabene Entschließung schon unterstützen. Es ist möglich, daß wir durch Beobachtung der größten Vorsichtsmaßregeln und der größten Rücksichten gegen diese Fremdlinge uns sie endlich wahrhaft verbinden.

Ich begreife dich, ich begreife dich, sagte der Kaiser. Heute Abend noch werden wir uns diesen beiden Fremdlingen zeigen, in unsrem kaiserlichen Audienzsaale im glänzendsten Anzuge, den unsre Kleiderkammer aufzuweisen vermag. Die Salomonischen Löwen sollen brüllen; der goldene Baum der Comnene soll seine Wunder zeigen, und die schwachen Augen dieser Franken sollen von dem Glanze unseres Kaiserreiches geblendet werden. Ein solches Schauspiel kann nur einen tiefen Eindruck auf ihren Geist machen und sie bewegen die Verbündeten und Diener einer mächti-

geren, gewandteren und reicheren Nation als der ihrigen zu werden — Du hast mir etwas zu sagen, Agelastes. Die Jahre und lange Wissenschaftsbestrebungen haben dir Weisheit verliehen. Obwohl wir unsere Meinung ausgesprochen haben, so kannst du doch die deinige sagen und leben.

Drei Mal hinter einander und zu drei wiederholten Malen hatte Agelastes seine Stirne bis zum Saume der kaiserl. Gewänder gebückt; und er schien sehr verlegen um Ausdrücke zu finden, welche eine von der seines Gebieters verschiedene Meinung anzeigten, ohne ihm jedoch förmlich zu widersprechen.

Die heiligen Worte, wodurch Ew. Maj. ihre sehr richtige und genaue Meinung verkündet hat, können weder verneint, noch widersprochen werden, wenn Jemand so eitel sein sollte um darauf eine Antwort zu wagen. Dennoch sei mir erlaubt, ihr zu bemerken, daß man vergebens die weisesten Beweisgründe anwendet, wenn man zu solchen spricht, welche unfähig sind Vernunft anzunehmen; wie es unnütz sein würde einem Blinden ein kostbares Gemälde zu zeigen oder, wie die heilige Schrift sagt, den Schweinen Perlen vorzuwerfen. Der Fehler in einem ähnlichen Falle kann also nicht einem Mangel an Genauigkeit in euren heiligen Beweisgründen, sondern nur dem stumpfen und verkehrten Sinne der Barbaren, an welche ihr euch richtet, zugeschrieben werden.

Sprich deutlicher, sagte der Kaiser. Wie oft noch

soll ich dir es sagen, daß wir in den Umständen, wo wir wirklich Rath bedürfen, die Hofsitte opfern wollen.

In diesem Falle, erwiderte Agelastes, will ich euch in recht deutlichen Ausdrücken sagen, daß diese europäischen Barbaren keinem andern Volke der Welt gleichen weder hinsichtlich der Dinge, die sie begehren, noch rücksichtlich derjenigen, welche ihnen einen heilsamen Schrecken einflößen sollten. Die Schätze dieses edlen Kaiserthums würden ihre Habgier erregen und in ihnen nur den Wunsch rege machen, ein Volk zu bekriegen, das so viel Reichthümer besitzt, und das nach der Berechnung ihrer übermäßigen Eigenliebe weniger Kraft zur Vertheidigung hat, als sie sich zum Angriffe getrauen. Von diesem Schlage ist z. B. Bohemund von Sicilien, sowie soviele andere minder gewandte und verschlagene Kreuzfahrer als er. Ich brauche eurer kaiserl. Gottheit nicht zu sagen, daß er seinen persönlichen Vortheil als die einzige Richtschnur seines Betragens in diesem ungewöhnlichen Kriege betrachtet, und folglich könnt ihr seinen Weg mit Sicherheit berechnen, wenn ihr einmal genau wißt, von welcher Himmelsgegend der ihn treibende Wind des Eigennutzes und der Habgier herkommt. Aber unter den Franken giebt es Geister ganz anderer Art, auf welche man ganz andere Beweggründen einwirken lassen muß, wenn man ihre Handlungen lenken und die sie leitenden Grundsätze beherrschen will.

Wenn es mir erlaubt wäre, so möchte ich Ew. Maj. bitten, nachzudenken, wie ein Taschenspieler eures Hofes die Augen der Zuschauer betrügt, aber sorgfältig die Mittel verbirgt, wodurch er die Täuschung hervorbringt. Jene Menschen — ich meine diejenigen Kreuzfahrer, deren Geist erhabener ist, und welche nach den Grundsätzen der Lehre handeln, die sie Ritterlichkeit nennen; jene Menschen, sage ich, verabscheuen die Gier nach Gold und betrachten dieses Metall an sich selbst als unnütz und verächtlich, wofern sie es nicht etwa zur Verzierung ihres Schwertgriffes oder zur Bestreitung nothwendiger Ausgaben gebrauchen. Sie verachten, verspotten und verabscheuen den Menschen, der sich durch Habgier kann leiten lassen; und vergleichen ihn in seinen niedrigen Begierden mit dem gemeinsten Sklaven, der jemals dem Pfluge gefolgt ist, oder das Grabscheit gehandhabt hat. Wenn sie dabei wirklich Gold nöthig haben, so machen sie keine großen Umstände es überall zu nehmen, wo sie es finden. Also ist es weder leicht sie durch Verschwendung von Goldsummen zu gewinnen, noch sie zur Nachgiebigkeit zu zwingen, indem man ihnen das Nothwendige entzieht. Im ersten Falle legen sie keinen Preis auf das Geschenk eines niedrigen gelben Metalles; im zweiten sind sie gewöhnt zu nehmen was sie nöthig haben.

Ein niedriges gelbes Metall! wiederholte Alexius. Geben sie diesen Schimpfnahmen jenem edlen Metalle, das ebenso von den Römern wie von den Barbaren,

von dem Reichen wie von dem Armen, von dem hohen wie niedrigen, von dem geistlichen wie von dem weltlichen Stande geschätzt wird; für dessen Besitz das ganze Menschengeschlecht Ränke und Arglist braucht, sich verschwört und befeindet, und Leib und Seele in Verdammniß bringt? sie sind Narren, vollkommene Narren, Agelastes. Drohungen, Gefahren, Strafen und Züchtigungen, sind also die einzigen Beweisgründe für Menschen, die über dem allgemeinen Einfluße, der alle Andern beherrscht, stehen.

Sie sind der Furcht so wenig zugänglich als dem Vortheile, setzte Agelastes hinzu. Sie werden von Jugend auf daran gewöhnt, jene Leidenschaften zu beherrschen, welche auf gewöhnliche Menschen so viel Einfluß haben, als die Habsucht, welche vorwärts treibt, und die Furcht, welche zurückhält. Dieses ist so wahr, daß das, was für andere Menschen anziehend sein würde, durch die scharfe Brühe einer außerordendlichen Gefahr gewürzt werden muß, um sie anzusprechen. So z. B. habe ich dem Helden unserer Unterhaltung eine Sage von einer Prinzessin von Zulichium erzählt: diese engelschöne Jungfrau ist durch Zauber eingeschlafen und erwartet den glücklichen Ritter, welcher den Zauber lösen, sie erwecken und dadurch Herr ihrer Person, ihres Königreiches Zulichium, und ihrer unermeßlichen Schätze werden soll; aber wird Ew. kaiserl. Maj. es mir glauben? ich konnte ihm kaum zur Anhörung meiner Geschichte bewegen, und

ihm einige Theilnahme für dieses Abenteuer beibringen, ehe ich ihm versichert hatte, daß er einen geflügelten Drachen zu bekämpfen haben würde, in Vergleich mit welchem alle diejenigen, von denen in den Romanen der Franken die Rede ist, nur Mücken sind.

Und brachte dieser Umstand unseren Helden in Bewegung? fragte der Kaiser.

Er bewegte ihn dergestalt, antwortete der Philosoph, daß er, wenn ich nicht unglücklicher Weise durch eine zu lebhafte Beschreibung die Eifersucht seiner Penthesilea von Gräfin rege gemacht hätte, den Kreuzzug und alles damit in Verbindung stehende vergessen haben würde, um Zulichium und seine schlafende Prinzessin aufzusuchen.

In diesem Falle, sagte der Kaiser, haben wir in unserem Reiche, — einen noch nie gefühlten Vortheil! — eine ungeheure Zahl von Märchenerzählern, die nicht im Geringsten jene edle, der Franken eigenthümliche, Verachtung des Goldes besitzen, sondern für ein Paar Pfenninge den Teufel anlügen und über den Preis schlagen würden, wenn wir durch dieses Mittel nach dem Seemännischen Ausdruck der Franken den Wind abgewinnen könnten.

Vorsicht ist dabei im höchsten Grade nothwendig, entgegnete Agelastes. Blos Lügen ist nicht sehr schwer, man braucht sich nur von der Wahrheit zu entfernen, es ist dasselbe, als mit dem Bogen das Ziel verfehlen, wenn der ganze Himmel nur mit Ausnahme eines

Punktes für den Pfeil des Schützen frei ist. Dagegen um den Frenken handeln zu lassen wie man wünscht, muß man vollkommen seinen Charakter und seine Neigung kennen, eine große Vorsicht gebrauchen, viele Geistesgegenwart und die geschickteste Gewandtheit um von einem Gegenstand auf den Andern überzuspringen. Wenn ich nicht selbst meine Leute gekannt hätte, so hätte ich den geringsten Fehler für den Dienst eurer Majestät theuer büßen können, und war nahe daran, in meinen Wasserfall durch das beleidigte Mannweib geworfen zu werden.

Eine wahre Thalestris! sagte der Kaiser. Ich werde mich hüten, ihr Anlaß zur Beleidigung zu geben.

Wenn ich sprechen, und leben darf, setzte der Philosoph hinzu, so thäte der Cäsar Nicephorus Briennes wohl daran, dieselbe Vorsicht zu gebrauchen.

Nicephorus, sagte der Kaiser, mag das mit unserer Tochter abmachen; ich habe ihr immer gesagt, daß sie ihm ein wenig zu viel von jener Geschichte vorliest, wovon ein Paar Seiten zur Erquickung hinreichten; aber man kann nicht läugnen, Agelastes, alle Tage das mit anzuhören, das kann die Geduld eines Heiligen erschöpfen! — Vergiß, daß du mich also hast sprechen hören, guter Agelastes; besonders denke nicht daran, in Gegenwart unserer Gemahlin und Tochter.

Uebrigens, sagte Agelastes, die Freiheiten, welche sich der Cäsar erlaubte, gingen nicht über die Grän-

zen unschuldiger Artigkeiten hinaus. Aber die Gräfin muß ich sagen, ist ein gefährliches Weib. Sie hat heute den Scythen Toxartis mit einem einzigen Hiebe auf den Kopf getödtet, und dieser Hieb glich nur einem Nasenstüber.

Was? rief der Kaiser, ich habe diesen Toxartis gekannt, und sehr wahrscheinlich hat er sein Schicksal verdient, denn er war ein frecher und gewissenloser Plünderer. Indessen bemerke wohl dieses Ereigniß, wie es sich begeben hat, die Namen der Zeugen u. s. w., damit wir, wenn es nöthig ist, die Handlung den versammelten Kreuzfahrern als eine feindselige Handlung von Seiten des Grafen und der Gräfin von Paris darstellen können.

Ich hoffe, sagte Agelastes, daß Ew. kaiserl. Maj. nicht so leicht auf die Gelegenheit verzichten wird, Personen von so hohem ritterlichem Rufe unter seine Fahne zu locken. Es würde kein Opfer für uns sein, ihnen eine griechische Insel zu geben, die zehn Mal ihre elende Grafschaft Paris aufwöge. Und wenn ihr sie ihnen unter der Bedingung gäbet, die Ungläubigen oder Aufrührer daraus zu vertreiben, so würde ihnen dadurch das Geschenk um so angenehmer werden. Ich brauche nicht zu sagen, daß alle Kenntniß, Weisheit und Erfahrnng, welche der arme Agelastes besitzen kann, zur Verfügung eurer kaiserl. Maj. steht.

Der Kaiser schwieg einen Augenblick, und sagte dann, als hätte er reiflich darüber nachgedacht: —

Würdiger Agelastes, ich wage mich auf dich bei dieser schwierigen und etwas gefährlichen Angelegenheit zu verlassen, aber ich werde meinen Vorsatz ausführen ihnen die Salomonischen Löwen zu zeigen, sowie den goldenen Baum unseres Kaiserhauses.

Dagegen ist keine Einwendung zu machen. Nur möge Ew. Maj. daran denken, ihnen nur eine kleine Zahl Wachen zu zeigen, denn diese Franken gleichen einem feurigen Streitrosse. Wenn es ruhig ist, so kann man es mit einem seidenen Faden leiten, dagegen vermöchte kein stählerner Zaum es zurückhalten, wenn es Verdacht oder Argwohn geschöpft hat, was die Franken ohne Zweifel thun würden, wenn sie viele bewaffnete Leute um sich herum sähen.

Ich werde in diesem Punkte so klug als in anderen seyn, — ziehe die silberne Schelle, Agelastes, um die Diener unserer Garderobe zu benachrichtigen.

Noch ein Wort, so lange wir allein sind; wollte Ew. kaiserl. Maj. mir die Aufsicht über den Thiergarten oder die Sammlung seltener Thiere anvertrauen?

Du überraschst mich, sagte der Kaiser, und nahm ein Pettschaft, worauf ein Löwe mit der Unterschrift stand: „Es siegte der Löwe aus dem Stamme Juda.“ — Dieses giebt dir den Befehl über unsere Thiersammlung. Und jetzt sey einmal aufrichtig gegen deinen Herrn; denn Täuschung ist dein Element, selbst gegen

mich. — Welchen Zauber wirst du einwenden, um jene ungebändigten Barbaren zu unterwerfen?

Die Macht der Lüge, antwortete Agelastes, mit tiefer Verbeugung.

Ich glaube, darin hast du die Meisterschaft erreicht, sagte Alexius, und welche ihrer Schwächen denkst du anzugreifen?

Ihre Liebe zum Ruhme, antwortete der Philosoph, indem er rückwärts in demselben Augenblicke aus dem Gemache ging, wo die Garderobediener hineintraten, um den Alexius mit dem kaiserl. Mantel zu begleiten.

Vierzehntes Kapitel.

Mit Thoren sprech' ich, deren Witz von Eisen,
Mit unachtsamen Buben; nicht für mich
Ist, wer, Bedacht im Auge, auf mich blickt, —
Vorsichtig wird der stolze Bukingham.

Richard III.

Nach ihrer Trennung überließen sich der Kaiser und der Philosoph tiefen Betrachtungen, welche durch ihre so eben Statt gefundene Unterredung veranlaßt worden waren. Diese Betrachtungen ließen sich zwar nur durch einzelne Ausrufe und abgebrochene Redensarten

laut werden; aber um besser den Grad von Ehrfurcht begreiflich zu machen, welche sie vor einander hatten, werden wir ihnen eine regelmäßigere und verständlichere Form geben.

Also hat doch, sagte oder murmelte Alexius, aber so leise, daß er von den Garderobedienern, welche ihr Amt verrichteten, nicht verstanden werden konnte, also hat doch dieser Bücherwurm, dieses Ueberbleibsel alter heidnischer Philosophie, der kaum, Gott verzeihe mir, an die Wahrheit des Christenthums glaubt, seine Rolle so gut gespielt, daß er seinen Kaiser zwingt es in seiner Gegenwart zu verheimlichen! Nachdem er anfangs der Hofnarr gewesen ist, hat er alle seine Geheimnisse durchschaut, hat sich aller Ränke bemeistert, hat sich mit meinem Eidam gegen mich verschworen, hat meine Wachen verführt, kurz er hat sein Truggewebe so wohl gesponnen, daß mein Leben nur so lange in Sicherheit ist, als er mich für einen gekrönten Dummkopf hält, für welchen ich mich ausgegeben habe um ihn zu täuschen; überglücklich bin ich, wenn ich ihn also verhindern kann, meine spätere Rache klüglich vorauszusehen, und wenn er seine gewaltthätigen Maßregeln beschleunigt. Wenn nur dieser plötzliche Sturm des Kreuzzuges vorübergegangen ist, dann soll der undankbare Cäsar, der feige Prahler Achilles Tatius und die Schlange Agelastes, die ich an meinem Busen genährt habe, erfahren, ob Alexius Comnenus zu ihrem Narren geboren ist. Bei diesen Worten überließ er sich

den Bemühungen seiner Garderobediener, welche ihn mit allem für eine große Feierlichkeit erforderlichen Schmucke bedeckten.

Ich traue ihm nicht, sagte Agelastes zu sich. Ich kann und will ihm nicht trauen; er hat seine Rolle etwas übertrieben. Bei anderen Gelegenheiten hat er sich mit aller Klugheit der Comnenischen Familie benommen, und doch rechnet er heute auf die Wirkung, welche diese elenden mechanischen Löwen auf so verständige Leute, wie die Franken und Normänner, hervorbringen sollten; und er scheint sich auf mich zu verlassen, um über den Charakter der Völker zu urtheilen, mit welchen er seit so vielen Jahren in Friedens- oder Kriegsverbindungen gestanden hat. Das kann nur geschehen um mein Vertrauen zu gewinnen, denn einige Seitenblicke, einige abgebrochene Worte schienen mir zu sagen: — Agelastes, der Kaiser kennt dich und mißtraut dir. — Indessen unsere Verschwörung geht gut, und ist noch nicht entdeckt, soviel ich davon urtheilen kann; selbst wenn ich jetzt zurückwollte, würde ich für immer verloren seyn. Noch kurze Zeit um die Ränke mit diesem Franken auszuführen, und Alexius vertauscht vielleicht mit Hülfe dieses Prahlers seinen Thron mit einem Kloster, oder mit einer noch engern Wohnung. Aber dann Agelastes, verdienst du von der Liste der Philosophen gestrichen zu werden, wenn du nicht diesen verschwelgten Thoren, diesen Cäsar, vom Throne stürzen, und dich an seine Stelle als

ein anderer Mark Aurel setzen kannst, dessen weise Regierung lange der von üppigen Tyrannen beherrschten Welt unbekannt war, und bald die Weise, wie du zur Macht gelangt bist, in Vergessenheit bringen wird. Ans Werk also! sey thätig und vorsichtig! der Augenblick verlangt es, und der Preis, wonach du ringst, verdient es.

Während diese Gedanken sich in seinem Geiste drängten, legte er mit Hülfe des Diogenes die groben aber reinen Kleider an, worin er sich gewöhnlich am Hofe zeigte, die gar wenig dem Auszuge eines Kronprätendenten glichen, und einen grellen Gegensatz mit dem prachtvollen Schmucke bildeten, mit welchem man in demselben Augenblicke den Alexius bedeckte.

In ihren abgesonderten Zimmern nahmen der Graf von Paris und seine Gemahlin das schönste Gewand, welches sie für etwaige ähnliche Ereignisse während ihrer Reise bereit hielten. Selbst in Frankreich zeigte sich Robert selten in friedlicher Mütze mit hohem Federbusche und in fliegendem Mantel mit weitem Faltenwurfe, dem Anzuge der Ritter in Friedenszeiten; er trug eine vollständige Rüstung, aber sein Haupt war nur von seinen schönen lockigen Haaren bedeckt. Sein übriger Leib war mit einem damaligen Panzerhemde bekleidet, an welchem die reiche silberne Belegung mit dem blau angelaufenen Stahle einen schönen Gegensatz bildete. Er hatte seine Sporen angelegt, trug sein Schwert an der Seite, und an seinem

Halse, seinen dreieckigen Schild, auf welchem eine Unzahl von Lilien abgebildet waren, die in der Folge auf drei beschränkt, der Schrecken Europas wurden, bis sie in unseren Zeiten soviel Unglück erfahren haben.

Der hohe Wuchs des Grafen Robert paßte vollkommen zu einem Anzuge der die kleinen Menschen, wenn sie von Kopf bis zu Füßen bewaffnet waren, als wunderliche Zwerge erscheinen ließ. Sein Gesicht, dessen Züge eine große Ruhe, sowie eine edle Verachtung gegen Alles ausdrückte; was einen gewöhnlichen Geist hätte überraschen oder erschüttern können, bildete einen herrlichen Aufsatz zu seinen übrigen kräftigen, vollkommenen und wohlgestalteten Gliedern. Der Putz der Gräfin hatte etwas Friedlicheres, aber ihr Gewand war kurz wie das eines Weibes, das jeden Augenblick zu Leibesübungen bereit ist. Der obere Theil ihrer Kleidung bestand aus mehreren knap anschließenden Oberkleidern, deren Blätter von dem Gürtel bis auf die Knie herabfielen: diesen Anzug hätte eine Dame in neueren Zeiten tragen können. Ihre Haare waren mit einem leichten stählernen Helme bedeckt, worunter einige Flechten herabfielen, die ihr Gesicht zierten und ihre schönen Züge hervortreten ließen, die etwas zu Ernstes gehabt hätten, wenn sie gänzlich von Eisen umgeben gewesen wären. Ueber ihre Unterkleider hatte sie einen kostbaren dunkelgrünen Sammetmantel geworfen, der ihr bis an den Hals reichte, und sie hatte

eine Art Kapuze nachläßig über den Helm gezogen; dieser Mantel war mit breiten Stickereien an allen Rändern und Näthen besetzt, und sein Schlepp war so lang, daß er über der Erde hinschleifte. Ein Dolch mit reichem Griffe schmückte einen Gürtel, ein sehr merkwürdiges Werk der Goldarbeiterkunst. Ungeachtet ihres Kriegerstandes war dieses die einzige Angriffswaffe, welche sie bei dieser Gelegenheit trug.

Der Anzug der Gräfin war nicht so schnell beendigt als der des Grafen Robert, welcher die übrige Zeit, wie die Ehemänner aller Zeiten es gewohnt sind zu thun, mit kleinen bitter süßen, halb ernsthaften, halb scherzhaften Klagen hinbrachte, über die Langsamkeit der Weiber und den Zeitverlust beim Ankleiden und Ausziehen derselben. Aber als nun Brunhilde im ganzen Glanze ihrer Schönheit aus ihrem Zimmer trat, da drückte sie ihr Gemahl, der noch stets ihr Liebhaber war, an sein Herz, und bewieß, daß er seine Vorrechte kannte, indem er als von Rechtswegen einen Kuß von einem so reizenden Geschöpfe nahm. Brunhilde schalt ihn wegen seiner Thorheit, obwohl sie ihm den empfangenen Kuß erwiederte, und fragte ihn, wie sie den Weg zum Kaiser finden würden.

Diese Frage wurde bald entschieden, denn ein leichtes Klopfen an die Thüre verkündete die Ankunft des Agelastes. Der Kaiser hatte ihn, da er die Gewohnheit der Franken kannte, beauftragt, die beiden vornehmen Fremden vor ihn zu führen. Ein fernes Ge-

räusch, ähnlich dem Brüllen eines Löwen, oder dem Schalle einer großen Trommel, verkündete den Anfang der Feierlichkeit. Die schwarzen Sklaven von der Wache, welche, wie oben beschrieben wurde, in weißen und goldenen Gewändern aufgestellt waren, trugen in der einen Hand einen bloßen Säbel, und in der andern eine brennende Fakel, um dem Grafen und der Gräfin durch die Gänge zu leuchten, welche in das Innere des Pallastes und zum geheimen Audienzsaale führten.

Die Thüre zu diesem Allerheiligsten war niedriger als gewöhnlich: eine Kriegslist, welche ein Pallastbeamter erdacht hatte, um den stolzen Franken zum Bükken zu zwingen, wenn er vor den Kaiser trat. Als Robert die Thüre öffnete, und im Hintergrunde des Saales den Kaiser auf seinem Throne sitze sah, umgeben von den Wogen eines glänzenden Lichtes, das sich tausendfach in den Juwelen seiner Gewänder spiegelte, so blieb er auf der Stelle stehen, und fragte, warum man ihn durch eine so niedrige Thüre eintreten ließe. Um eine Frage, auf welche er nicht hätte antworten können, zu umgehen, zeigte ihm Agelastes den Kaiser. Ein schwarzer Sklave, der sein Schweigen entschuldigen wollte, öffnete den Mund, und zeigte, daß er keine Zunge hatte.

Heilige Jungfrau! schrie die Gräfin, was können diese unglücklichen Afrikaner verbrochen haben, um ein so grausames Geschick zu verdienen?

Die Stunde der Vergeltung ist vielleicht gekommen, sagte der Graf in unwilligem Tone, während Agelastes mit soviel Schnelligkeit, als die Gebräuche der Zeit und des Ortes erlaubten, mit gewaltig vielen Kniebeugungen und Niederwerfungen eintrat, nicht zweifelnd, daß der Franke ihm folgen, und dadurch gezwungen wurde sich vor dem Kaiser zu verbeugen. Aber der Graf, erbittert über den Streich, den man ihm hatte spielen wollen, und den er bemerkt hatte, drehte auf seinen Absätzen um, und trat in den Audienzsaal so, daß er dem Kaiser den Rücken kehrte. Er drehte sich erst zum Alexius um, als er in die Mitte des Zimmers gekommen war, wo die Gräfin zu ihm trat, welche auf eine anständigere Weise hereingegangen war. Der Kaiser, welcher sich vorbereitet hatte, den vom Grafen erwarteten Gruß auf die huldreichste Weise zu erwiedern, fand sich auf diese Weise in eine noch unangenehmere Lage versetzt, als da dieser verwegene Franke den kaiserl. Thron im Laufe desselben Tages eingenommen hatte.

Die Hofbeamten und Edlen, welche den Thron umgaben und die Auswahl des Hofes bildeten, waren zahlreicher als gewöhnlich; denn es handelte sich nicht darum Rath zu halten, sondern eine große Pracht zu entfalten. Ihre Gesichter drückten Unwillen und Bestürzung aus, welche Gefühle am besten zu der Verlegenheit des Alexius paßten. Der Normännische Italiäner Bohomund war auch bei diesem Empfange zu-

gegen, und in seinen verschlagenen Zügen mischte sich wunderbar der Ausdruck des Vergnügens und des Hohnes. Das Unglück des Schwächsten oder wenigstens des Furchtsamsten bei dergleichen Vorfällen ist, daß er sich schimpflich entschließen muß die Augen zuzudrücken, um nicht den Schimpf zu sehen, wofür er sich rächen kann.

Alexius gab das Zeichen, daß die Feierlichkeit des großen Empfanges auf der Stelle anfangen sollte. Alsbald erhoben die Salomonischen Löwen, welche ganz vor Kurzem geputzt worden waren, ihr Haupt, sträubten ihre Mähnen, schlugen sich die Seiten mit ihrem Schweife, und erhitzten die Einbildungskraft des Grafen Robert, die schon in Folge des bei seinem Eintritte vorgefallenen Umstandes in Feuer war: er bildete sich ein, daß das Brüllen dieser Automaten das Losungszeichen zu einem unmittelbaren Angriffe wären. Waren nun die Löwen, die er sah, wirklich Könige der Wälder, — oder verwandelte Menschen, — oder das Werk irgend eines geschickten Taschenspielers oder eines tiefen Naturforschers? Das hätte der Graf nicht sagen können, das kümmerte ihn aber auch sehr wenig. Sein einziger Gedanke war, daß die Gefahr seines Muthes würdig wäre, und sein Entschluß stand im Augenblicke fest. Er sprang auf den Löwen zu, der ihm am nächsten war, und der im Begriffe schien auf ihn loszustürzen, und schrie ihm mit einer eben so rauhen und fürchterli-

chen Stimme, als das Gebrüll dieses Thieres war, zu: — Was, du Hund! zugleich versetzte er ihm mit seiner geballten und von einem stählernen Panzerhandschuh bedeckten Faust einen so kräftigen Schlag, daß die Teppiche und Stufen des Thrones mit Räderwerk, Springfedern und andern Trümmern des Mechanismus, der einen eingebildeten Schreck hervorbringen sollte, bedeckt wurden.

Als Graf Robert die wahre Beschaffenheit dessen, wodurch sein Zorn entflammt worden war, einsah, wurde er etwas verlegen, daß er sich bei einer solchen Gelegenheit hatte hinreißen lassen. Seine Verlegenheit stieg noch, als Bohemund seinen Platz neben dem Kaiser verließ, auf ihn zutrat und zu ihm in französischer Sprache sagte: — In der That, Graf Robert, ihr habt eine glänzende That gethan, indem ihr den Hof von Byzanz eines Gegenstandes beraubtet, der lange Zeit zum Schrecken ungezogener Kinder und wilder Barbaren gedient hatte.

Der größte Feind der Aufwallung ist das Lächerliche. — Und warum? fragte der Graf mit hohem Erröthen; — warum zeigt man mir diesen Gegenstand eingebildeten Schreckens? Ich bin weder ein Kind, noch ein Barbare.

Richtet euch an den Kaiser als vernünftiger Mensch, sagte Bohemund. Sagt ihm einige Worte zur Entschuldigung eures Betragens, und beweiset ihm, daß die Tapferkeit euch nicht gänzlich um euren Verstand

gebracht hat. — Und so lange ich noch mit euch allein sprechen kann, merket wohl auf meine Worte. — Habt wohl Acht, ihr und eure Frau, mein Beispiel beim Nachtessen nachzuahmen. Diese Worte wurden mit bedeutungsvoller Stimme gesprochen und mit einem vielsagenden Blicke begleitet.

Die Meinung des Bohemund hatte wegen seiner langen Kriegs- und Friedens-Verhältnisse mit dem griechischen Kaiser viel Einfluß auf die anderen Kreuzfahrer, und der Graf Robert gab seinem Rathe nach. Er wandte sich nach dem Kaiser und grüßte ihn mit mehr Ergebung, als er bisher gezeigt hatte. — Ich bitte euch um Verzeihung, sagte er, daß ich dieses vergoldete Machwerk zerbrochen habe; aber, meiner Treue, die Wunder der Zauberei und die erstaunenswerthen Werke geschickter und gewandter Taschenspieler sind in diesem Lande so zahlreich, daß man schwer unterscheiden kann, was wahr oder falsch, wirklich oder scheinbar ist.

Obwohl der Kaiser eine bewundernswerthe Geistesgegenwart besaß, und obwohl ihm seine Untergegebenen viel Muth zutrauten, so nahm er doch diese Erklärung sehr ungeschickt auf. Vielleicht könnte man die gezwungene Miene des Wohlwollens, mit welcher er die Entschuldigungen des Grafen anhörte, mit dem Gesichte einer Hausfrau unserer Tage vergleichen, wann ein ungeschickter Gast ein Stück eines schönen Porzellainservice's zerbrochen hat. Er murmelte einige Worte

darüber, daß diese künstlichen Werke lange Zeit hindurch in der kaiserlichen Familie erhalten worden wären, weil sie nach dem Muster der Löwen, die den Thron des weisen Königs von Israel bewachten, ausgeführt worden. Der Graf antwortete mit rauher Freimüthigkeit, er zweifle sehr, daß es dem weisen Herrscher von der Welt jemals in den Sinn gekommen sey, seine Unterthanen oder seine Gäste durch das nachgemachte Brüllen eines hölzernen Löwen zu erschrecken. — Wenn ich zu schnell geglaubt habe, setzte er hinzu, daß dieß ein lebendes Geschöpf war, so bin ich dafür hart gestraft worden, da ich beim Zerschlagen dieses Holzkopfes einen herrlichen Panzerhandschuh verdorben habe.

Nachdem noch einige Worte, hauptsächlich über denselben Gegenstand, gewechselt worden waren, schlug der Kaiser vor, in den Speisesaal zu gehen. Geführt von dem Obervorschneider der kaiserl. Tafel, und begleitet von allen anwesenden Griechen, mit Ausnahme des Kaisers und seiner Familie, wandelten die beiden Franken durch ein Labyrinth von Zimmern, deren jedes mit Wundern der Natur und Kunst angefüllt war, die noch die schon vorhandene Meinung jener Fremdlinge von dem Reichthum und der Größe, wodurch so viele erstaunenswerthe Dinge versammelt worden waren, vermehren mußten. Da ihr Zug nothwendig lansam war, ja oft anhielt, so hatte der Kaiser Zeit seinen Anzug zu ändern, wie die Hofsitte vorschrieb,

welche nicht erlaubte, daß er sich zwei Male denselben Zuschauern in denselben Gewändern zeigte. Er benutzte diese Gelegenheit, um den Agelastes zu sich zu berufen, und damit ihre Unterredung geheim bliebe, gebrauchte er zu seiner Ankleidung den Dienst einiger Stummen, welche zum inneren Pallastdienst bestimmt waren.

Alexius Comnenus war in diesem Augenblicke von einer starken Gemüthsbewegung ergriffen, obwohl er wegen seiner sonderbaren Lage stets gezwungen war seine Gefühle zu verbergen, und in Gegenwart seiner Unterthanen sich zu stellen, als ob er über allen menschlichen Leidenschaften erhaben stünde, was in der Wirklichkeit gar nicht der Fall war. Er fragte daher mit ernstem, ja selbst strafendem Tone: — Wie kommt es, daß dieser schlaue Bohemund, halb Italiener, halb Asiate, bei dieser Unterredung zugegen war? Wer hat diesen Irrthum begangen? Sicher wenn man im ganzen Heere der Kreuzfahrer einen Menschen in Argwohn halten kann, daß er diesen jungen Tollkopf und seine Frau in das Geheimniß des Schauspiels einweihen wollte, durch welches wir sie zu täuschen hofften, so war dieser Bohemund der Mann.

Wenn ich sprechen und leben darf, antwortete Agelastes, der Greis Michael Cantacuzenos hat die Anwesenheit des Bohemund für besonders und wünschenswerth gehalten. Aber er kehrt noch in dieser Nacht zum Lager zurück.

Ja, sagte Alexius, um den Gottfried und die übrigen Kreuzfahrer zu benachrichtigen, daß einer ihrer geachtetsten Gefährten mit seiner Frau in unserer Kaiserstadt als Geißel geblieben ist; und um uns in die Wahl zwischen einem augenblicklichen Kriege oder ihrer Befreiung zu versetzen!

Wenn es der Willen Euerer Kaiserlichen Majestät ist also zu denken, so könnt ihr dem Grafen Robert und seiner Frau gestatten, mit dem Italienischen Norman ins Lager zurückzukehren.

Wie! rief der Kaiser, und also alle Früchte eines Unternehmens verlieren, dessen Vorbereitungen uns schon so viel Geld gekostet haben, und die uns noch mehr Besorgniß und Unruhe verursacht haben würden, wenn unser Herz aus demselben Stoffe wie das der gewöhnlichen Menschen bestünde? Nein, nein! Man lasse die Kreuzfahrer wissen, welche noch auf diesseitigem Ufer sind, daß sie jeder Huldigung überhoben sind, und daß sie sich morgen frühe mit Tagesanbruch an die Ufer des Bosphorus zu begeben haben. Wenn unserem Admiral sein Kopf lieb ist, so soll er sie Alle bis auf den letzten Mann vor Mittag auf das andere Ufer schaffen. Dort soll man ihnen reichliche Geschenke austheilen und ein glänzendes Mal bereiten: Alles, um ihren Eifer zum Uebersetzen zu vermehren. Alsdann, Agelastes, rechnen wir auf uns selbst, um diese neue Gefahr zu bekämpfen, entweder durch Gewinnung des käuflichen Gemüthes von Bohemund, oder durch

Trotz gegen die Kreuzfahrer. Ihre Kräfte sind zerstreut; ihre Anführer und ihre hauptsächlichsten Oberhäupter sind gegenwärtig alle, oder doch zum größten Theile, auf dem östlichen Ufer des Bosphorus. — Doch jetzt denken wir an das Gastmahl; denn wir haben genug unsern Anzug gewechselt, um unseren Hausgesetzen nachzukommen, da es unseren Vorfahren gefallen hat, über die Art, wie wir vor unseren Unterthanen erscheinen sollen, Vorschriften zu geben, wie sie die Priester bei dem Vorzeigen der Heiligenbilder in ihren Kirchen beobachten.

Wenn ich sprechen und leben darf, sagte Agelastes, sie haben daran nicht unklug gethan. Sie haben dabei, daß der Kaiser stets denselben Vorschriften, wie seine Urahnen, unterworfen ist, beabsichtigt, daß er immer als ein über den gewöhnlichen Gesetzen der Menschheit erhabenes Wesen betrachtet würde, mehr wie ein göttliches Heiligenbild, denn wie ein gemeiner Sterblicher.

Wir wissen das, guter Agelastes, sagte der Kaiser lächelnd; und wir wissen auch, daß uns mehrere unserer Unterthanen, wie die Baalspfaffen in der heiligen Schrift, als ein Bild behandeln, indem sie uns die Einkünfte verschlingen helfen, welche in den Provinzen für uns und in unserem Namen erhoben werden. Doch spielen wir darauf nur im Vorbeigehen an, es ist jetzt nicht der Augenblick davon zu sprechen.

Alexius hob den geheimen Rath auf, nachdem der

Befehl zur Einschiffung der Kreuzfahrer in gehöriger Form mit der heiligen Dinte der kaiserl. Kanzlei geschrieben und unterzeichnet worden war.

Inzwischen war die übrige Gesellschaft in einen Saal gelangt, welcher wie alle übrigen Zimmer des Pallastes mit ebensoviel Reichthum als Geschmack ausgeschmückt war. Wenn etwas in dieser letzten Hinsicht auszusetzen war, so waren es die Schüsseln, welche, übrigens ausgezeichnet durch das glänzende Metall, woraus sie bestanden, und durch die ausgewählten Gerichte, welche sie enthielten, von Füßen getragen wurden, so daß sie über die Weiber, welche an der Tafel saßen, und über die Männer, welche auf den Polstern lagen, hinausreichten.

Ringsherum standen reichgekleidete schwarze Sklaven. Der Ober = Vorschneider Michael Kantacuzeno wies mit seiner goldenen Ruthe jedem Gaste seinen Platz an, und gab ihnen durch Zeichen zu verstehen, daß sie Alle vor der Tafel so lange stehen bleiben sollten, bis er ihnen das Zeichen zum setzen gäbe.

Das obere Ende der Tafel war von einem musselinenen und seidenen Vorhang verdeckt, der von einem hohen Bogen herabfiel, unter welchen dieser Theil der Tafel zu gehen schien. Der Vorschneider hatte stets seine Blicke mit Aufmerksamkeit auf diesen Vorhaga gerichtet, und als er ihn in Bewegung kommen sah, schwang er seine Gerte, und Jeder erwartete in Schweigen das, was da kommen sollte.

Der geheimnißvolle Vorhang ging, wie von selber, auf, und man sah dahinter einen Thron, der um acht Stufen über dem Ende der Tafel erhöht, mit der größten Herrlichkeit ausgeschückt war, und vor welchem ein kleiner elfenbeinerner, mit Silber belegter Tisch stand, woran Alexius Comnenus saß. Dieser Fürst hatte einen gänzlich verschiedenen Anzug von denjenigen, welche er während des Tages getragen hatte: dieser war noch kostbarer als alle früheren, und so glänzend, daß es natürlich schien, wenn sich seine Unterthanen vor einem so blendenden Wesen niederwarfen. Seine Gemahlin, seine Tochter und sein Eidam standen aufrecht hinter ihm mit zur Erde gebeugtem Haupte; und mit einem Ausdrucke tiefer Demuth stiegen sie auf Befehl des Kaisers von der Erhöhung, auf welcher der Thron stand, herab, um sich zu den um die untere Tafel versammelten Gästen zu gesellen; ungeachtet ihrer hohen Würde setzten sie sich erst an derselben nieder, als der Ober-Vorschneider das Zeichen dazu gab. Man konnte daher nicht sagen, daß die Gäste das Mahl des Kaisers theilten, noch daß sie an derselben Tafel saßen; indessen speisten sie in seiner Gegenwart, und er ermunterte sie oft durch Worte, dem Gastmahl Ehre zu erweisen. Keine der auf der unteren Tafel aufgetragenen Schüsseln wurde dem Kaiser vorgesetzt; dagegen wurden die feineren Weine und Gerichte, welche sich vor ihm wie durch Zauberei erhoben, oft auf seinen besondern Be-

fehl denjenigen Gästen, welche Alexius ehren wollte, zugeschickt, und die Franken erhielten ganz besonders diesen Beweis der Auszeichnung.

Das Benehmen Bohemunds war bei dieser Gelegenheit sehr bemerkenswerth.

Der Graf Robert, welcher seine Blicke stets auf ihn geheftet hatte, sowohl wegen des von ihm empfangenen Rathes, als weil er mehrmals von ihm ausdrucksvolle Blicke zugeworfen bekam, bemerkte, daß dieser vorsichtige Fürst weder die Schüsseln und Weine auf der Tafel berührte, noch selbst Etwas, was ihm vom Kaiser zugeschickt wurde. Ein Bissen Brod, den er von ungefähr aus einem Körbchen nahm, und eine Schaale reines Wassers waren die einzigen Erfrischungen, die er sich erlaubte. Als Entschuldigung führte er die Achtung an, die er der in dieser Nacht beginnenden Adventsfeier schuldig wäre, und die bei den Griechen wie Lateinern gleich heilig gehalten wurde.

Ich hätte nicht erwartet, Herr Bohemund, sagte der Kaiser, daß ihr an meiner Tafel meine Gastfreundschaft ausschlüget, zumal an demselben Tage, wo ihr mich geehrt habt durch euren Eintritt in meinen Dienst als Vasall für das Fürstenthum Antiochien.

Antiochien ist noch nicht erobert, Herr, sagte Bohemund; und das Gewissen, diese stolze und eifersüchtige Gebieterin, muß stets seine Ausnahmen machen können, welche weltliche Verpflichtungen wir immerhin übernehmen mögen.

Frisch, Graf! fuhr der Kaiser fort, welcher deutlich einsah, daß die Stimmung Bohemund's mehr durch Mißtrauen als Frömmigkeit entstanden sey, obwohl das nicht unsere Gewohnheit ist, so laden wir doch unsere Kinder, unsre edlen Gäste, und unsre vornehmsten Beamten, die hier anwesend sind, ein, alle der Reihe nach zu trinken. Man soll die Becher, die neun Musen genannt, anfüllen, und den für die Kaiserlichen Lippen bestimmten Wein eingießen.

Die Becher wurden dem Befehle des Kaisers gemäß angefüllt. Sie waren von reinem Gold, und auf jedem war das Bild der Muse eingegraben, welcher er geweiht war.

Ihr wenigstens, guter Graf Robert, sagte der Kaiser, ihr und eure liebenswürdige Gemahlin, ihr werdet euch kein Gewissen daraus machen, dem Kaiser, eurem Wirthe, mit dem Becher in der Hand Bescheid zu thun?

Wenn dieser Gewissenszweifel aus einer Gesinnung des Mißtrauens gegen das, was man uns hier aufwartet, herkommt, antwortete der Graf von Paris, so lasse ich mich nicht zu solchem Argwohne herab. Wenn ich eine Sünde begehe, durch Weintrinken an diesem Abend, so ist es eine verzeihliche, und meine Bürde wird dadurch ncbit viel schwerer seyn, wenn ich sie mit meinen andern Fehlern zum Beichtstuhle trage.

Nun! Fürst Bohemund, sagt Alexius, wollt ihr nicht das Beispiel eures Freundes befolgen.

Es scheint mir, antwortete der Italienische Normann, mein Freund hätte besser gethan, das meinige zu befolgen. Uebrigens mag er thun, was seine Weisheit ihm eingiebt; mir ist der Geruch schon hinreichend, um über einen so ausgesuchten Wein zu urtheilen.

Bei diesen Worten leerte er seinen Becher in einen andern, und schien abwechselnd die getriebene Arbeit des Bechers und die Blume des Weines zu bewundern, welchen sie enthalten hatte.

Ihr habt Recht, Herr Bohemund, sagte der Kaiser, die Arbeit dieses Bechers ist vollkommen, er ist aus den Händen eines Griechischen Silberarbeiters des Alterthums gekommen. Der berühmte Becher des Nestor, von dem uns Homer die Beschreibung hinterlassen hat, war vielleicht größer, aber er kam diesem weder im Werthe des Stoffes, noch in der ausgezeichneten Schönheit der Arbeit gleich. Die edlen Fremden, welche hier sind, mögen die Becher, woraus sie getrunken haben oder hätten trinken sollen, als Geschenk empfangen, und ihn als Andenken an unsere Person bewahren; und möge ihr Feldzug gegen die Ungläubigen so glücklich seyn, als ihr Vertrauen und ihr Muth verdienen!

Wenn ich dieses Geschenk annehme, mächtiger Kaiser, sagte Bohemund, so geschieht es nur, um das wieder gut zu machen, was als ein Mangel an Höflichkeit hätte erscheinen können, als nehmlich meine Ge-

tesfurcht mich bewog, die Einladung Ew. Maj. auszuschlagen; zugleich will ich dadurch beweisen, daß wir mit den Gesinnungen der aufrichtigsten Freundschaft von einander scheiden.

Bei diesen Worten machte er eine tiefe Verbeugung gegen den Kaiser, welcher ihm durch ein Lächeln antwortete, das eine ziemliche Beimischung von Spott enthielt.

Ich, sagte der Graf von Paris, ich habe auf mein Gewissen die Sünde genommen, der Einladung Ew. Majest. nachzukommen, und will nicht auch noch den Tadel auf mich laden, eure Tafel von diesen schönen Bechern entblößen zu helfen. Ich habe den meinigen auf eure Gesundheit geleert, aber kann auf keine andere Weise davon Gebrauch machen.

Aber der Fürst Bohemund kann es, sagte der Kaiser, und der eurige, veredelt durch den Gebrauch, den ihr davon gemacht habt, soll in sein Zelt getragen werden. Wir haben für euch und eure liebenswürdige Gemahlin einen andern Vorrath, der zwar an Zahl nicht jenen Göttinnen des Parnasses, wohl aber den Grazien gleich ist. Die Abendglocke läutet und mahnt uns, an die Stunde der Ruhe zu denken, damit wir im Stande sind, den Geschäften des morgenden Tages obzuliegen.

Die Gesellschaft ging auseinander. Bohemund verließ den Pallast, vergaß aber nicht die Musen, obwohl er im Allgemeinen kein sehr hitziger Anbeter von ihnen

war. Daraus entstand, wie es die Absicht des schlauen Griechischen Kaisers war, zwischen Bohemund und dem Grafen von Paris zwar kein Zwist, aber doch eine Art von Meinungsverschiedenheit; Bohemund fühlte, daß der Graf von Paris sein Betragen als niedrig und eigennützig betrachten würde, und der Graf Robert war weniger als je geneigt, ihn zum Rathgeber zu nehmen.

Fünfzehntes Kapitel.

Der Graf von Paris und seine Gemahlin wurden in dieser Nacht in dem Kaiserlichen Pallaste des Blakernal beherbergt. Ihre Zimmer stießen aneinander, aber die Verbindungsthüren waren in dieser Nacht verschlossen und verrammelt. Sie wurden von dieser Vorsichtsmaßregel überrascht. Man nahm die Adventsfeier als zuläßige und sehr natürliche Entschuldigung dieses Umstandes. Von Furcht nichts wissend, war der Graf und die Gräfin von Paris darüber nicht beunruhigt. Nachdem Marcian und Agathe bei ihnen ihre gewöhnlichen Geschäfte verrichtet hatten, schieden sie von ihnen, um ihre Schlafstätte zu suchen, die ihnen

in der Wohnung der niederen Pallastbeamten angewiesen worden war.

Der vorige Tag war voll Bewegung, voll Getümmel und anziehend gewesen. Vielleicht auch war der für die Kaiserlichen Lippen bestimmte Wein, von dem zwar der Graf Robert nur einen einzigen, aber bis an den Rand gefüllten Becher getrunken hatte, berauschender als der feine und schmackhafte Saft der Gascogner Reben, woran er gewöhnt war, auf jeden Fall schien es ihm beim Erwachen, daß er lange genug geschlafen, um das Licht in sein Zimmer einzulassen, und doch herrschte daselbst noch eine fast handgreifliche Finsterniß. Er sah sich mit einigem Erstaunen um, aber er konnte nur zwei runde Punkte von röthlichem Lichte unterscheiden, welche mitten in der Finsterniß wie die Augen eines wilden, auf seine Beute blickenden Thieres funkelten. Der Graf setzte sich aufrecht, um aufzustehen und seine Rüstung anzulegen: dieß war eine nothwendige Vorsicht, wenn das, was er sah, wirklich ein wildes Thier und in Freiheit war. Aber in demselben Augenblicke, wo er diese Bewegung machte, wurden seine Ohren von einem so starken Gebrüll erschüttert, als er noch nie gehört hatte, und als wenn ein Tausend Ungeheuer es zu gleicher Zeit ausgestoßen hätten. Dieser fürchterliche Lärm wurde von dem Gerassel eiserner Ketten und von einem Sprunge begleitet, welchen das Thier auf das Bett zu that. Indessen schien es so angebunden

zu seyn, daß es nicht so weit kommen konnte. Sein Gebrüll dauerte ununterbrochen fort: es war erschrecklich und mußte im ganzen Pallaste gehört werden. Nach seinen funkelnden Augen zu schließen, schien das Ungeheuer sich um einige Schritte näher bei dem Bette niedergekauert zu haben, als in seiner ersten Lage; und der Graf konnte nicht wissen, wie weit er sich von seinem Bette entfernen konnte, ohne in seinen Bereich zu kommen. Er hörte sein Athmen und er glaubte selbst seinen Hauch zu fühlen, während seine wehrlosen Glieder vielleicht keine sechs Fuß weit von den Zähnen waren, die er knirschen hörte, und von den Klauen, welche Stücke aus dem eichenen Fußboden rissen. Der Graf von Paris war einer der tapfersten Männer in einer Zeit, wo die Tapferkeit das allgemeine Eigenthum Aller Leute war, welche einen Tropfen adeliges Blut in sich hatten, und der Graf stammte von Karl dem Großen ab. Indessen er war ein Mensch, und folglich konnte er nicht ohne ein gewisses Entsetzen eine so unerwartete und ungewöhnliche Gefahr betrachten. Aber dieß war weder eine plötzliche Bestürzung, noch ein panischer Schrecken; es war vielmehr die mit Ruhe gemachte Berechnung einer außerordentlichen Gefahr, verbunden mit dem Entschlusse, die letzten Anstrengungen zu seiner Rettung zu machen, wenn es möglich wäre. Er ging in sein Bett zurück, das für ihn keine Ruhestätte mehr war, und entfernte sich also um ein Paar Fuß von den beiden funkelnden

Augen, welche fest auf ihn geheftet waren. Trotz seines Muthes mahlte ihm seine Einbildungskraft seine zerrissenen, zuckenden und blutigen Glieder im Rachen des wilden und schrecklichen Thieres. Ein einziger tröstender Gedanke erschien seinem Geiste, daß dieß vielleicht eine Probe vom Philosophen Agelastes oder vom Kaiser sey, um über den Muth zu urtheilen, welchen die Christen zur Schau trugen, und um die Beleidigung zu rächen, welche der Graf aus Unbesonnenheit am vorhergehenden Tage diesem Fürsten zugefügt hatte.

„Man sagt mit Recht, dachte er in seinen Todesgedanken, daß man den Löwen nicht in seiner Höhle beleidigen soll. Vielleicht berechnet in diesem Augenblicke ein elender Sklave, ob ich genug vorläufige Todesqualen erlitten habe, und ob er die Kette loslassen soll, welche dieses wilde Thier verhindert, sein blutiges Werk zu vollenden. Aber der Tod mag kommen wenn er will, es soll nie vom Grafen Robert gesagt werden, daß er um Gnade gebeten, oder einen Schrei des Schmerzens oder der Furcht ausgestoßen habe. Er drehte seinen Kopf nach der Mauer zu, und erwartete nach einer heftigen Anstrengung über sich selbst einen Tod, welchen er sehr nahe glaubte.

Seine ersten Gedanken waren natürlich auf sich selbst gerichtet. Die Gefahr war zu dringend und von einer zu schrecklichen Beschaffenheit, als daß er dieses Unglück unter einem weiteren Gesichtspunkte hätte be-

trachten können. Alle Ueberlegungen entfernterer Art verschwanden vor der Vorstellung eines unmittelbaren Todes, die ihn ausschließlich beschäftigte. Aber sobald einmal seine Gedanken deutlich geworden waren, so ergriff die Sicherheit der Gräfin plötzlich seine Einbildungskraft. — Was konnte sie nicht auch Alles in diesem Augenblicke erleiden? Während er eine so harte Prüfung ausstand, wozu konnte man den unmännlicheren Muth und die schwächeren Glieder eines Weibes bestimmen? War sie noch einige Schritte von ihm, wie zur Zeit ihres Schlafengehens in der vorhergehenden Nacht? Oder hatten die Barbaren, welche für ihn eine so grausame Lage ersonnen hatten, ihr unvorsichtiges Vertrauen mißbraucht, um gegen sie eine ähnliche oder noch treulosere Gräuelthat zu verüben. Schlief sie oder wachte sie? War es möglich, daß sie schlief in der Nähe eines so gräßlichen Gebrülles, welches durch alle Wände dringen mußte? Er nahm sich vor, ihr zu rufen, sie zu benachrichtigen, wenn es möglich wäre, daß sie auf ihrer Hut seyn sollte, und von ihr eine Antwort zu verlangen, ohne daß sie sich unvorsichtiger Weise in ein Zimmer wagte, wo ein so schrecklich = gefährlicher Gast war.

Er sprach den Namen seiner Frau aus, aber mit zitternder Stimme, als ob er befürchtet hätte, daß ihn das wilde Thier hörte.

Brunhilde! Brunhilde! — Wir sind in Gefahr. — Wache auf, sprich zu mir, aber verlaß nicht dein La=

ger! — Keine Antwort. — Was ist aus mir geworden? fragte er sich selbst; ich rufe Brunhilde von Aspramont mit derselben Stimme, wie ein Kind seine Amme rufen würde, und zwar weil eine wilde Katze in meinem Zimmer ist. Pfui! Graf von Paris, pfui! Man soll dein Wappen zerbrechen und dir die Sporen von den Absätzen reißen! — Holla! ho! schrie er mit lauterer aber noch zitternder Stimme; Brunhilde wir sind von Gefahren umgeben! Der Feind bedroht uns! — Antworte mir, aber gehe nicht von der Stelle!

Er erhielt nur ein neues Gebrüll des Ungeheuers, das in seinem Zimmer Besatzung hielt zur Antwort. Dieses Gebrüll schien ihm sagen zu wollen: — du hast keine Hoffnung mehr! Und diese Worte drangen in das Herz des Ritters, als verkündigten sie ihm in der That den Verlust aller Hoffnung.

Vielleicht wenn ich noch leiser spreche, kann ich ihr meine Gefahr bekannt machen. — Heda! Heda! — Meine Liebste. — Brunhilde!

Eine hohle und klägliche Stimme, als wenn sie aus einem Grabe käme, antwortete ihm aus gewisser Entfernung: — Wer ist der Unglückliche, welcher glaubt, die Lebenden könnten ihm in den Behausungen der Todten Antwort geben?

Ich bin ein Christ, ein freier Mann, ein Edler des Königreichs Frankreich, antwortete der Graf. Gestern noch stand ich an der Spitze von fünfhundert Mannen, den Tapfersten in ganz Frankreich, — das heißt in

der ganzen Welt. — Und jetzt bin ich ohne den geringsten Lichtstrahl, um zu erfahren, wie ich die Ecke vermeiden kann, worin sich eine wilde Tigerkatze befindet, die auf mich springen und mich zerreißen will.

Du bist ein Beispiel vom Spiele des Schicksals, und dieses Beispiel wird noch lange nicht das letzte seyn, antwortete dieselbe Stimme. Ich, der ich im dritten Jahre meiner Leiden bin, war jener mächtige Ursel, welcher dem Alexius Comnenus die kaiserliche Krone streitig machte. Ich wurde von meinen Verbündeten verrathen, meines Gesichtes, der größten Wohlthat der Natur, beraubt, und bewohne diese Gewölbe, in ziemlicher Nähe von den wilden Thieren, welche bisweilen hierherkommen, und deren Freudengeschrei ich höre, wenn unglückliche Schlachtopfer, wie du, ihrer Wuth überlassen werden.

In diesem Falle hast du nicht gestern einen Krieger und seine Gemahlin hierherführen hören beim Klange einer Hochzeitsmusik? — O Brunhilde! — so jung, — so schön, — hat dich der Verrath getödtet durch so schreckliche Mittel, daß man sie nicht aussprechen kann!

Glaube nicht, sagte Ursel, wie dieser neue Sprecher sich nannte, daß die Griechen ihren wilden Thieren so zarte Speisen gönnen. Für ihre Feinde, — welcher Ausdruck nicht allein die wirklichen begreift, sondern auch jeden Gegenstand ihrer Furcht oder ihres Hasses, — haben sie Kerker, deren ein Mal geschlossene Thü-

ren sich nicht mehr öffnen, ferner Werkzeuge von glühendem Eisen, um das Gesicht zu zerstören, und Löwen und Tiger, wenn sie sich schnell ihrer Gefangenen entledigen wollen: aber nur Männern bestimmen sie dieses Loos. Für die Weiber, — wenn sie jung und schön sind, — haben sie einen Platz in ihrem Pallaste und in ihrem Lager; — und anstatt wie die Gefangenen des Agamemnon an einer Quelle von Argos Wasser zu schöpfen, werden sie von denjenigen, welche das Geschick zu ihrem Herren gemacht hat, bewundert und angebetet.

Das wird niemals die Bestimmung Brunhildens seyn! rief Graf Robert, ihr Gemahl lebt noch, um sie zu retten, und wenn er umkommt, so wird sie wissen ihm zu folgen, ohne einen Flecken auf der Grabschrift Eines von Beiden zu lassen.

Ursel antwortete nichts. Ein kurzes Schweigen folgte, und Ursel unterbrach es durch den Ausruf: — Fremdling! welches Geräusch habe ich eben vernommen?

Ich höre nichts.

Aber ich, ich höre etwas. Die grausame Beraubung eines Sinnes verleihet den anderen mehr Thätigkeit.

Beunruhige dich deßhalb nicht, mein gefangener Freund, und erwarte das Ereigniß in Stille!

Plötzlich stieg ein düsteres und röthliches Licht, von Rauch begleitet, in dem Zimmer auf. Dem Grafen

war nehmlich ein Feuerzeug eingefallen, das er gewöhnlich bei sich trug, und mit so wenig Geräusch als möglich zündete er eine Fackel, welche bei seinem Bette lag, an; dann hielt er sie an die Bettvorhänge, welche von hellem Musselin waren, und diese standen in einem Augenblick in Flammen. Zu gleicher Zeit sprang er aus seinem Bette. Der durch das Feuer erschreckte Tiger, — denn es war ein solcher, — that einen Satz nach hinten, so weit, als ihm seine Kette erlaubte. Der Graf Robert ergriff alsdann einen festen hölzernen Schemel, die einzige Angriffswaffe, welche ihm zur Hand war, nahm seine Augen, welche jetzt im Glanze des Feuers widerleuchteten, und welche einige Augenblicke vorher so drohend geschienen hatten, zum Ziele, und schleuderte das schwere eichene Stück nach diesem Punkte mit einer Kraft, welche weniger von einem menschlichen Arme als von einem Wurfgeschütze, das Steinblöcke abschießt, herzukommen schien. Er hatte seine Zeit so gut gewählt, und sein Ziel so wohl genommen, daß dieses Geschoß neuer Art gerade an sein Ziel kam, und zwar mit einer unglaublichen Stärke. Dem Tiger, welcher, um nicht zu übertreiben, nicht von der größten Art war, wurde der Schädel von dem Wurfe zerschmettert, und der Französische Graf tödtete ihn vollends mit seinem Dolche, welchen man ihm glücklicherweise gelassen hatte, und er hatte das Vergnügen, ihn zum letzten Male die Zähne fletschen

zu sehen, und wie er im Todeskampfe die noch vor Kurzem so furchtbaren Augen rollte.

Er sah sich um, und erkannte beim Scheine des von ihm angezündeten Feuers, daß der Aufenthalt, worin er sich befand, nicht das Gemach war, worin er in der vorhergehenden Nacht schlafen gegangen war. Die Ausmöblierung beider Zimmer bot einen auffallenden Gegensatz dar, denn er fand in dem Kerker, welchen er jetzt bewohnte, nur brennende Stücke von musselinenen Vorhängen, nackte Mauern und den sehr nützlichen Schemel, den er so gut benutzt hatte.

Der Ritter hatte keine Zeit, aus den Vorgängen Schlüsse zu ziehen. Er löschte in aller Eile das Feuer aus, welches in der That keine Nahrung finden konnte, und prüfte bei dem Scheine seiner Fackel sein Gemach und die Eingänge, welche es darbot. Wir brauchen wohl nicht zu erwähnen, daß er die Verbindungsthüre mit dem Zimmer Brunhilden's nicht mehr fand, was ihn vollends überzeugte, daß man sie am vorhergehenden Abend unter dem Vorwande religiösen Bedenkens nur getrennt hatte, um einen treulosen Plan gegen ihn, vielleicht gegen sie Beide auszuführen. Wir haben schon seinen Antheil an den Abentheuern dieser Nacht gesehen, und der Erfolg, welchen er in einer so furchtbaren Entscheidung erhalten hatte, gab ihm die Hoffnung, welcher er sich aber nur mit Zittern hingab — daß Brunhilde durch ihren Muth und ihre Stärke im Stande wäre, sich selbst gegen jeden ge-

waltsamen oder verrätherischen Angriff auf sie so lange zu vertheidigen, bis er die Mittel finden könnte ihr beizustehen. — Ich hätte, dachte er bei sich selbst, mehr auf den Rath achten sollen, welchen mir Bohemund in vergangener Nacht gab; denn er gab mir, glaube ich, so deutlich zu verstehen, als wenn er es mir in bestimmten Ausdrücken gesagt hätte, daß dieser Becher Wein's ein bereiteter und gefährlicher Trank wäre. Aber pfui! welche niedrige Habgier! Wie konnte ich glauben, daß er solchen Argwohn hätte, da er ihn nicht offen aussprach, und daß er aus Gleichgültigkeit oder aus feigen und eigennützigen Absichten mich Gefahr laufen ließ, von einem heimtückischen Despoten ermordet zu werden?

In diesem Augenblicke ließ sich dieselbe Stimme von derselben Seite, wie früher, vernehmen. — Holla! ho! Fremdling! lebst du noch, oder hat man dich ermordet? Was bedeutet dieser erstickende Geruch von Rauch? Ums Himmelswillen antwortet einem Menschen, welcher durch seine Augen nichts erfahren kann, da sie auf ewig geschlossen sind!

Ich bin in Freiheit, sagte der Graf, und das zu meinem Verderben bestimmte Ungeheuer ist nicht mehr. Ich wünsche, Freund Ursel, da dieses einmal dein Name ist, daß du den Gebrauch deiner Augen hättest, und daß du Zeuge dieses Kampfes gewesen wärest. Es wäre der Mühe werth gewesen, selbst wenn du sie gleich nachher wieder hättest verlieren müssen, und

du hättest Jedem einen großen Dienst leisten können, der es über sich nehmen wird, meine Geschichte zu schreiben.

Während er sich auf einen Augenblick den Einflüsterungen jener Eitelkeit hingab, welche ihn stark beherrschte, suchte er, ohne viel Zeit zu verlieren, ein Mittel um aus seinem Gefängniß zu entfliehen, da er sonst keine Hoffnung haben konnte, seine Gattin wieder zu finden. Endlich fand er eine Thüre in der Mauer, welche aber durch starke, mit Schlüssel verschlossene Riegel befestigt war. Ich habe den Weg gefunden, rief er aus, er geht nach der Seite, woher deine Stimme kommt; aber wie die Thüre öffnen?

Dieses Geheimniß will ich dich lehren, sagte Ursel. Wenn ich nur alle Riegel, welche uns im Wege stehen, daß wir keine freie Luft athmen, so leicht öffnen könnte! Aber in dem Kerker, wo du bist, wende nur alle Kräfte an, um die Thüre aufzuheben, und die Angeln so weit in die Höhe zu bringen, daß sie bis an eine in der Mauer angebrachte Fuge kommen, und aldann mit einem leichten Rucke muß die Thüre aufgehen. Wollte Gott, daß ich dich sehen könnte; nicht allein weil du als ein Tapfrer angenehm zum Anschauen seyn mußt, sondern auch, weil ich dann wüßte, daß ich nicht zu ewiger Finsterniß verdammt bin.

Während er also sprach, machte der Graf seine Rüstung, wovon nur sein Schwert, Eisenhauer genannt, fehlte, in einen Bündel. Er gedachte hierauf seine

Gefängnißthüre zu öffnen, indem er dem Rathe des unglücklichen Blinden folgte. Er sah bald ein, daß es vergeblich wäre, sie einzubrechen zu suchen; aber als er seine riesenmäßige Kraft angewandt hatte, sie so hoch als möglich zu heben, so hatte er das Vergnügen, die Riegel nachgeben zu sehen, obwohl mit Mühe. Eine Fuge war nehmlich dergestalt in die Mauer eingeschnitten worden, daß die Riegel aus der Kerbe, worin sie lagen, herausgehen konnten; ohne daher eines Schlüssels zu bedürfen, und nur durch starkes Vordrücken öffnete sich der Ritter einen engen Weg, wodurch er ging mit seiner Rüstung in der Hand.

Ich höre dich, Fremdling, sagte Ursel; und ich weiß daß du in den Ort meiner Gefangenschaft gekommen bist. Ich habe drei Jahre mit dem Schneiden dieser Fugen, welche mit den Kerben dieser eisernen Riegel in Verbindung stehen, hingebracht, und die Gefangenwärter haben niemals dieses Geheimniß entdeckt. Aber vielleicht noch zwanzig andere Schlösser verlangten dieselbe Arbeit, bevor meine Schritte in die freie Luft eilen könnten. Welche Wahrscheinlichkeit, daß ich Geistesstärke genug hätte, um diese Arbeit fortzusetzen? Indessen glaube mir, edler Fremdling, ich freue mich daß ich solchergestalt zu deiner Befreiung beigetragen habe, denn wenn auch der Himmel unseren Anstrengungen für die Wiedergewinnung unserer Freiheit keinen weitern Erfolg schenken sollte, so können wir

doch wenigstens gegenseitig uns trösten, so lange als die Tyrannei uns das Leben vergönnt.

Der Graf Robert schaute sich um, und schauderte, als er ein Geschöpf von Trost reden hörte, das wie in einem Grabe eingeschlossen war. Das Gefängniß des Ursel hatte nicht mehr als zwölf Fuß in's Gevierte, die Decke war gewölbt, und die Wände bestanden aus großen Steinen, welche mit dem Meißel in einander gefugt waren. Ein Bett, ein schwerer Schemel, ähnlich demjenigen, welchen der Graf gebraucht hatte, um den Kopf des Tigers zu zerschmettern, und ein ebenso plumper Tisch bildeten das ganze Geräthe. Auf einem länglichen Steine über dem Bette war folgende kurze, aber schreckliche Inschrift eingegraben: „Zedekias Ursel eingekerkert hierselbst an den Iden des März im Jahre der Gnade...... gestorben und beerdigt an derselben Stelle den ...." Ein leerer Raum war gelassen worden, um das Datum auszufüllen. Kaum konnte man die Züge des Gefangenen unterscheiden in dem kläglichen Zustande, worin er schmachtete. Seine Haare, welche seit drei Jahren nicht geschnitten, noch gekämmt worden waren, umgaben in langen Wülsten seinen Kopf, und vermischten sich mit einem Barte von einer entsetzlichen Länge.

Siehe mich an, sagte der Gefangene, und freue dich, daß du die elende Lage betrachten kannst, wozu ein wilder Tyrann einen seiner Nebenmenschen brin-

gen kann, indem er ihm sein gegenwärtiges Leben und seine künftigen Hoffnungen verdirbt.

Und du, sagte der Graf Robert, dessen Blut in den Adern erstarrte, du hast den Muth gehabt, deine Zeit mit dem Schneiden dieser Steinblöcke, worin diese Riegel schließen, hinzubringen?

Ach! antwortete Ursel, was vermochte ein Blinder sonst zu thun? ich mußte mich beschäftigen, wenn ich nicht den Verstand verlieren wollte. Es war eine große Arbeit und sie wurde erst nach drei Jahren beendigt. Du kannst dich nicht wundern, daß ich dazu alle meine Zeit gebraucht habe, da ich sie auf keine andere Weise benutzen konnte. Vielleicht, wie ich glaube, kann man in meinem Gefängnisse nicht den Tag von der Nacht unterscheiden, aber die Glocke einer entfernten Kirche sagte mir, wie eine Stunde auf die andere folgte, und fand mich stets beschäftigt, einen Stein an dem anderen zu zerreiben. Aber als die Thüre nachgab, erkannte ich, daß ich mir nur den Zugang zu einem noch festeren Gefängnisse, als dem meinigen, geöffnet hatte. Ich freue mich dennoch, daß ich dieses Werk vollbracht habe, da wir dadurch vereinigt sind, da du dadurch in meinen Kerker kommen kannst, und ich so einen Unglücksgefährten bekommen habe.

Denke höher, sagte Graf Robert. Denke an die Freiheit, denke an die Rache. Ich kann nicht glauben, daß eine so niederträchtige Verrätherei vollstän-

dig siegen soll; sonst, muß ich sagen, wäre der Himmel ungerechter, als die Priester ihn schildern. — Und wie reicht man dir deine Nahrung in deinen Kerker?

Ein Wächter, der, wie ich glaube, die Griechische Sprache nicht versteht, da er mir niemals Antwort giebt, noch mich anredet, bringt mir alle zwei Tage das zur Fristung meines elenden Daseyns Nothwendige: ein Brod und einen Krug Wasser. Ich muß euch daher bitten, euch in euer Gefängniß zurückzuziehen, bis er da gewesen ist, damit er nicht erfährt, daß wir das Mittel haben mit einander zu sprechen.

Ich kann nicht begreifen, wie dieser Barbare, wenn es einer ist, in mein Gefängniß kommen kann, ohne durch das deinige zu gehen. Wie dem sey, so will ich in das andere Zimmer zurückgehen; aber sey versichert, daß dieser Wächter es mit mir zu thun bekommt, bevor er sein Geschäft verrichtet hat. Einstweilen betrachte dich ebenso als Stummen, wie als Blinden, und sey versichert, daß mich selbst das Anerbieten der Freiheit nicht bestimmen soll, die Sache meines Unglücksgefährten zu verlassen.

Ach! ich höre deine Versprechungen, wie die des Morgenwindes, welcher mir sagt, daß die Sonne aufgehen wird, obwohl ich weiß, daß ich wenigstens sie nicht mehr sehen werde. Du bist einer jener ungestümen und an Nichts verzweifelnden Ritter, welche der Westen Europa's seit so vielen Jahren aus=

gesandt hat, um unmögliche Dinge zu versuchen, und folglich kann ich von dir nur Rettungsentwürfe erwarten, welche den Seifenblasen, die ein Kind fortbläst, ähnlich sind.

Denke besser von uns, Greis, sagte der Graf Robert, als er sich zurückzog. Wenigstens lasse mich in dem Feuer der Hoffnung sterben, und meine Wiedervereinigung mit Brunhilden für möglich halten.

Bei diesen Worten kehrte er in sein Gefängniß zurück, und brachte die Thüre wieder in ihre alte Lage, damit der Wächter nicht die Arbeiten des Ursel, die einzigen Früchte dreier einsamer Jahre, bemerken könnte. Es ist ein Unglück, dachte er, als er wieder in seinem Gefängnisse war (denn er schloß natürlich, daß die Kammer, worin der Tiger gesetzt worden war, für ihn bestimmt wäre), es ist ein Unglück, daß ich nicht einen jungen kräftigen Gefängnißgenossen gefunden habe, anstatt eines durch eine lange Einkerkerung geschwächten, blinden Mannes, der keine Anstrengung mehr machen kann. Doch Gottes Wille geschehe! ich werde den armen Teufel, den ich in dieser Lage gefunden habe, nicht im Stiche lassen. Einstweilen will ich die Mauern wohl prüfen, ehe ich meine Fackel auslösche, um zu sehen, ob ich darin noch eine andere Thüre, als die, welche in das Gefängniß des Blinden führt, entdecken kann. Wenn ich keine finde, so muß ich wohl glauben, daß man mich durch die Decke herabgelassen hat. Jener

Becher, jene Muse, wie man ihn nennt, der Trank darin hatte mehr den Geschmack einer Arznei, als eines Weines, womit man eine lustige Gesundheit ausbringt.

Er fing nun eine aufmerksame Prüfung der Mauern an, gedachte aber später die Fackel auszulöschen, um die Person, welche in sein Gefängniß kommen würde, in der Dunkelheit und durch Ueberraschung anzugreifen. Aus demselben Grunde schleppte er den Leib des Tigers in die finsterste Ecke und bedeckte ihn mit den Ueberbleibseln der verbrannten Bettdecken, indem er dabei den Schwur that, daß ein halber Tiger in Zukunft sein Helmschmuck seyn sollte, wenn er das Glück hätte, der gegenwärtigen Gefahr zu entgehen, woran ihn seine Unerschrockenheit nicht zweifeln ließ. — Aber, setzte er hinzu, wenn jene Zauberer, jene Höllendiener, den Teufel auf mich loslassen, was thue ich dann? Und die Wahrscheinlichkeit dazu ist so groß, daß ich vielleicht besser thäte, die Fackel nicht auszulöschen. Indessen das ist kindisch von einem Ritter, der sich in der Kapelle Unsrer lieben Frauen von den gebrochenen Lanzen gewappnet hat, einen großen Unterschied zwischen einem hellen oder dunklen Zimmer zu machen. Sie sollen kommen! Es mögen so viel Teufel erscheinen, als dieses Gefängniß fassen kann! und wir wollen sehen, ob ich sie nicht empfange, wie es sich für einen christlichen Ritter ziemt. Und gewiß wird es unsre liebe Frau'

die ich immer getreulich geehrt habe, als ein verdienstliches Opfer betrachten, daß ich mich, wenn auch nur auf einen Augenblick von meiner theuren Brunhilde getrennt habe, aus Achtung vor dem Adventsfeste, welches unsere unselige Trennung veranlaßt hat. Ja, ihr bösen Geister, ich fordere euch heraus, geistig und leiblich, und ich will den Ueberrest dieser Fackel auf eine passendere Gelegenheit aufsparen. Bei diesen Worten stieß er sie gegen die Mauer, um sie auszulöschen, und setzte sich dann ruhig in eine Ecke, um zu erwarten, was da kommen würde.

Die Gedanken wechselten schnell in seinem Geiste. Sein Vertrauen auf die Treue der Gräfin, sowie auf ihre nicht gewöhnliche Stärke und Gewandtheit, war sein größter Trost; und welcher noch so schrecklichen Gefahr er sie ausgesetzt denken mochte, so schöpfte er einen anderen Trostgrund aus der Betrachtung: „Sie ist rein, wie der Thau des Himmels, und der Himmel wird nicht sein Eigenthum verlassen.“

Sechszehntes Kapitel.

— Des Menschen wunderlicher Affe!
Den du verdrießest, doch von ihm verachtet,
Halb uns ein Vorwurf, halb ein lust'ger Spaß.
Was kann ich denken, eh' mir's Freude wird,
Mein eigen Bild nebst Stolz und Leidenschaft
So seltsam abgespiegelt anzuschau'n!

Anonymus.

Der Graf Robert hatte sich hinter den Betttrümmern versteckt, so daß er nicht gesehen werden konnte, wofern nicht ein starkes Licht plötzlich seinen geheimen Aufenthalt beschiene, und er war ungeduldig zu wissen, auf welche Weise und durch welchen Eingang der Gefangenwärter, der den Gefangenen die Nahrung bringen sollte, erscheinen würde. Er hatte nicht sehr lange gewartet, als er von der Ankunft dieses Mannes benachrichtigt wurde.

Ein Licht, welches durch eine, in der Decke angebrachte Fallthüre zu kommen schien, fiel in das Gefängniß und eine Stimme sprach folgende Worte in Angelsächsischer Sprache: — Springe hinab, drolliger Kerl; fort, ohne Zaudern, springe guter Silvan: zeige

deine Gewandtheit. Eine rauhe Stimme antwortete ihm durch undeutliche Töne, wovon der Graf von Paris nichts verstehen konnte, die ihm aber wenig Lust, dem gegebenen Befehle zu gehorchen, anzudeuten schienen.

Nun! mein Herr, fuhr die erste Stimme fort, habt ihr Lust den Aufrührer zu spielen? Wenn ihr so faul seyd, so muß ich euch eine Leiter geben, und wahrscheinlich auch einen guten Fußtritt, um eure Ehrenreise zu beschleunigen. In diesem Augenblick sprang ein Wesen von riesenmäßigem Wuchse und größer als sieben Fuß, von menschlicher Gestalt, durch die Fallthüre, obwohl sie mehr als vierzehn Fuß von dem Boden entfernt war. Er hielt in der linken Hand eine angezündete Fackel, und in seiner Rechten ein Seidenknäuel, dessen Faden sich bei seinem Herabsteigen abwickelte, und nicht zerriß, obwohl es leicht zu begreifen war, daß er nicht ein Wesen von dieser Größe tragen konnte, das von solcher Höhe herabstieg. Er fiel mit vieler Gewandtheit auf seine Füße, ohne sich zu beschädigen, und als ob er von dem Boden zurückprallte, sprang er so hoch in die Luft, daß er beinahe die Decke berührte. Bei diesem letzten Luftsprunge löschte die Fackel, welche er hatte, aus; aber dieser ungewöhnliche Kerkermeister schwang sie sogleich mit einer solchen Schnelligkeit um seinen Kopf, daß sie wieder sich anzündete. Wenigstens schien dieses seine Absicht zu seyn, denn er suchte sich zu überzeu-

gen, daß er seinen Zweck erreicht hätte, indem er seine linke Hand mit einer Art Vorsicht an die Flamme brachte. Dieser handgreifliche Versuch hatte für ihn eine wahrscheinlich unerwartete Folge, denn er stieß einen Schrei des Schmerzes aus, schüttelte die verbrannte Hand, und murmelte eine Art Klage.

Nimm dich in Acht, Silvan! sagte dieselbe Stimme auf Angelsächsisch und in verweisendem Tone. Fort, denke an deine Pflicht, Silvan; bringe dem Blinden seine Nahrung, und halte dich nicht zu deinem Vergnügen lange auf, oder ich erlaube dir nicht mehr, allein diesen Auftrag zu vollziehen.

Dieses sonderbare Wesen, denn es wäre gewagt, ihm den Namen Mensch zu geben, richtete seine Augen nach der Stelle, woher die Stimme kam, und antwortete darauf durch eine fürchterliche Verziehung des Gesichts, und mit geballter Faust. Indessen begann er auf der Stelle einen Pack aufzumachen, und in den Taschen eines Art Mannsrockes sowie seiner Hosen zu wühlen, um, wie es schien, einen Schlüsselbund zu suchen, welchen er auch endlich fand; zugleich nahm er ein Brod aus dem Bündel. Nachdem er einen Mauerstein erwärmt hatte, so befestigte er seine Fackel daran, vermittelst eines Wachsstückes, und suchte alsdann die Thüre vom Gefängnisse des Blinden, welche er mit einem aus dem Schlüsselbunde gesuchten Schlüssel öffnete. Er schien in dem Durchgange eine Pumpe zu suchen, woraus er einen mitge-

brachten Krug anfüllte. Er kam alsdann mit den Ueberresten des Brodes vom vorgestrigen Tage und mit dem anderen Kruge zurück, aß einen Mund voll, wie zum Spaße, und warf mit einer scheußlichen Gesichtsverzerrung die übrigen Stücke Brod auf die Erde.

Während dieser Zeit folgte der Graf von Paris mit seinen Augen aufmerksam allen Bewegungen dieses unbekannten Thieres. Sein erster Gedanke war, daß ein Geschöpf, dessen Wuchs sich so sehr über den menschlichen erhob, dessen Gebehrden so erschrecklich waren, und dessen Behendigkeit übernatürlich war, Niemand anders als der Satan selbst seyn könnte, oder einer seiner untergeordneten Teufel, deren Lage und Verrichtungen in diesen Reichen der Finsterniß nicht schwer zu errathen schien. Inzwischen war die Stimme, die er gehört hatte, weniger die eines Zauberers, der einen bösen Geist beschwor, als die eines Menschen, der einem wilden Thiere Befehle gab, über welches er durch seine Zähmung ein großes Uebergewicht bekommen hatte.

Pfui! sagte der Graf, pfui! soll ich leiden, daß ein erbärmlicher Affe (denn ich glaube, daß dieses teufelähnliche Geschöpf nichts Anderes ist, obwohl ich noch nie ein halb so großes gesehen habe) mich abhalte, das Tageslicht und die Freiheit wieder zu finden? Nur aufmerksam, und ich hoffe, daß dieser haarige Herr

mir als Führer in die Reiche der Oberwelt dienen soll.

Indessen entdeckte dieses seltsame Wesen, welches alle Winkel durchstöberte, endlich die Leiche des Tiegers; es berührte ihn, rüttelte ihn unter seltsamen Bewegungen, und schien über seinen Tod zu erschrekken und zu seufzen. Plötzlich schien es von dem Gedanken betroffen zu seyn, daß ihn Jemand getödtet haben könnte, und Graf Robert sah zu seiner Betrübniß, daß es zum zweiten Male den Schlüssel zum Gefängnisse des Blinden wählte, und einen so raschen Satz nach dieser Seite that, daß es, wenn es die Absicht gehabt hatte, den alten Mann zu erwürgen, sein Vorhaben hätte ausführen können, ehe der Graf die Zeit gehabt hätte, sich dieser Handlung der Rache zu widersetzen. Dennoch schien es zu überlegen, daß aus Gründen, die ihm genügend schienen, der Tod des Tigers nicht das Werk des unglücklichen Ursel seyn konnte, sondern daß er von einer anderen Person verursacht wäre, welche im ersten Gefängnisse verborgen seyn müßte.

Mit rauher Stimme murmelnd und Gebehrden schneidend, machte dieses seltsame Wesen, das der menschlichen Gestalt so ähnlich und doch vom Menschen so verschieden war, die Runde an den Mauern herum, und wühlte Alles um, was ihm Jemanden zu verbergen schien. Es machte große Schritte, streckte seine langen Aerme vor, und seine durchdringenden

Augen, lauernd, um den Gegenstand seiner Nachforschung zu entdecken, prüften sorgfältig alle Winkel mit Hülfe des Lichtes seiner Fackel.

Wenn sich der Leser der Nähe der Thiersammlung des Kaisers Alexius erinnert, so kann er jetzt nicht sehr zweifeln, daß das fragliche Wesen, dessen Beschaffenheit dem Grafen von Paris so zweideutig geschienen hatte, Einer jener riesenhaften Affen war, — wenn nicht etwa dieses Geschöpf näher mit dem Menschen verwandt ist, — welchem die Naturforscher den Namen Orang = Outang gegeben haben. Dieses Thier unterscheidet sich von seiner übrigen Mitbrüderschaft dadurch, daß es verhältnißmäßig gelehriger und verständiger ist; und obgleich es den Nachahmungsgeist besitzt, welcher seinem ganzen Geschlechte eigen ist, so übt es doch diese Fähigkeit weniger aus Spott, als aus einem Wunsche nach Verbesserung und Belehrung, welcher seinen Mitbrüdern unbekannt ist. Seine Belehrungsfähigkeit ist zum Erstaunen groß; und wahrscheinlich, wenn er in eine günstige Lage gestellt wäre, so könnte man ihm in hohem Grade die Eigenschaften eines Bedienten beibringen: aber vor Eifer der Wißbegierde hat man ihm niemals diese Vorzüge gegeben. Der Letzte, von dem wir haben sprechen hören, ist auf der Insel Sumatra gesehen worden. Er war von hohem Wuchse, mehr als sieben Fuß groß, und hatte eine wunderbare Stärke. Er starb in einer verzweifelten Vertheidigung seines Le-

bens gegen eine Schaar Europäer. Wir können nicht umhin zu glauben, daß sie besser die Ueberlegenheit ihrer Kenntnisse über den armen Waldbewohner hätten anwenden können. Wahrscheinlich hat dieses Geschöpf, welches man selten sah, aber das man nie wieder vergaß, wenn man es gesehen hatte, zu dem alten Glauben an den Gott Pan, an die Sylvanen und Satyren, Anlaß gegeben. Wenn wir nicht annehmen müßten, daß kein Mitglied dieser Familie je die Gabe der Sprache empfangen hätte, so würden wir geglaubt haben, daß der Satyr, welcher dem heil. Antonius in der Wüste erschien, zu diesem Geschlechte gehörte.

Es ist uns demnach nicht sehr schwer, den Geschichtsbüchern Glauben beizumessen, welche bezeugen, daß die Thiersammlung des Alexius Comnenus ein Thier von dieser Art enthielt, dessen wilde Eigenschaften in einem höheren Grade gezähmt worden waren, und das einen Verstand zeigte, welchen man bis dahin noch niemals an irgend einem Geschöpfe dieser Art bemerkt hatte. Nach dieser Erläuterung können wir den Faden unserer Erzählung wieder aufnehmen.

Der Orang-Outang ging mit langen Schritten und geräuschlos vorwärts, indem die Fackel, welche er in seiner Hand hielt, seinen Schatten an der Wand mahlte, und daran seinen riesenhaften Wuchs, sowie seine unverhältnißmäßigen Glieder darstellte. Der Graf Robert blieb fortwährend versteckt, und eilte nicht sehr, einen Kampf zu beginnen, dessen Ausgang

unmöglich vorherzusehen war. Indessen kam der Waldmensch immer näher, und bei jedem Schritte, den er that, wurde durch den Gedanken an eine so neue und seltsame Gefahr das Herz des Grafen dergestalt in Bewegung gesetzt, daß man seine Schläge hätte hören können. Endlich kam das Thier an das Bett; seine scheußlichen Augen hefteten sich auf die des Grafen; und da es eben so erschrocken war, ihn zu sehen, als Robert selbst, über ein solches Zusammentreffen, so stieß es aus Instinkt einen Schrei der Furcht aus, und sprang mit einem einzigen Satze fast fünfzehn Schritte zurück. Darauf ging er wieder auf den Fußspitzen vorwärts, hielt aber seine Fackel vor sich zwischen sich und den Gegenstand seines Schreckens, um diesen aus so weiter Entfernung als möglich und ohne Gefahr für sich, zu prüfen. Der Graf Robert ergriff ein Stück von der Bettlade, das schwer genug war, um als Keule zu dienen, und hob es drohend gegen den Waldbewohner auf.

Die Erziehung des armen Thieres war wahrscheinlich, wie die meisten Erziehungen, vermittelst Schlägen geschehen, und es hatte ohne Zweifel dieselben noch ebensogut im Gedächtnisse als die Lehren, welche ihm auf diese Weise eingeprägt worden waren. Als der Graf von Paris bemerkte, daß er einen unzweifelhaften Vortheil besaß, so war er nicht der Mann, ihn ungenützt zu lassen. Er richtete seine kriegerische Gestalt in die Höhe, gieng mit einem so siegesfrohen

Schritte vorwärts, als ob er in den Schranken wäre, und bedrohte den Orang = Outang mit seiner Keule, wie er mit seinem furchtbaren Eisenhauer einen Feind im Zweikampf bedroht haben würde. Von seiner Seite zeigte der Waldmensch Klugheit, und er ging mit derselben Vorsicht zurück, womit er vorgegangen war. Indessen schien er nicht jeden Gedanken an Widerstand aufgegeben zu haben; er stieß ein dumpfes Gemurmel aus, das seinen Zorn und seine Feindseligkeit verrieth, schwang seine Fackel und schien damit den Kreuzfahrer treffen zu wollen. Der Graf Robert entschloß sich alsbald den Vortheil zu benutzen, welchen ihm die offenbare Furcht seines Feindes darbot, und ihn seiner natürlichen Ueberlegenheit zu berauben, welche ihm natürlich seine ungewöhnliche Größe, Stärke und Gewandtheit über den Menschen geben mußten. Vollkommen seiner Waffe Meister, drohte der Graf seinen Gegner auf die rechte Seite des Kopfes zu schlagen, aber durch eine plötzliche Finte lenkte er ihm den Schlag mit einer solchen Gewalt auf die linke Seite, daß er ihn zu Boden warf; zu gleicher Zeit setzte er ihm ein Knie auf die Brust, und zog seinen Dolch, um ihm das Leben zu nehmen.

Der Orang = Outang, welcher die Beschaffenheit der neuen, ihm drohenden Waffe nicht kannte, versuchte zugleich wieder aufzustehen, seinen Gegner umzuwerfen und ihm seinen Dolch zu entreißen. Das Erste würde ihm wahrscheinlich geglückt seyn, denn schon hatte er

sich wieder auf seine Kniee gestellt, und schien in diesem Kampfe Meister werden zu wollen, aber da fühlte er, als der Ritter seinen Dolch, welchen das Thier an der Klinge gefaßt hatte, zurückzog, daß seine Hand einen Schnitt bekommen hatte; und als es ihn die Spitze auf seine Kehle setzen sah, da erkannte es wahrscheinlich, daß sein Feind Herr seines Lebens sey. Es ließ sich daher abermals ohne Widerstand zu Boden werfen und stieß einen traurigen und klagenden Schrei aus, welcher etwas Menschliches hatte, und Mitleid erregte. Es bedeckte seine Augen mit seiner unverwundeten Hand, als hätte es den ihm drohenden Tod nicht sehen wollen.

Der Graf Robert war ungeachtet seiner Kampfwuth im Allgemeinen ein Mann von stiller und sanfter Gemüthsart, und sehr wohlwollend gegen die niederen Klassen der Schöpfung. Folgende Gedanken folgten sich rasch in seinem Geiste: — Warum sollte ich diesem unglücklichen Thiere das Leben nehmen, da es auf kein anderes zu hoffen hat? Und ist es nicht möglich, daß dieses ein Fürst oder ein Ritter ist, welchem die Zauberei diese seltsame Gestalt gegeben hat, um diese Gefängnisse bewachen zu helfen, und den hier vorgehenden Abenteuern ein Ende zu machen? Würde ich mich also nicht eines Verbrechens schuldig machen, wenn ich ihn tödtete, nachdem er sich auf Gnade oder Ungnade ergeben hat, was ja so vollkommen geschehen ist, als seine Verwandlung erlaubt? Und wenn es

auch wirklich nur ein Thier ist, kann es da nicht etwa einen Gedanken der Erkenntlichkeit haben? Ich habe ja von Troubadours das rührende Gedicht von Androkles und dem Löwen singen hören. — Doch will ich mich bei ihm vorsehen.

Nach diesen Betrachtungen stand er auf, und ließ den Waldmenschen ein Gleiches thun. Dieser schien von dieser Handlung des Erbarmens gerührt zu seyn, denn er murmelte einige Laute mit leiser und flehender Stimme, welche zugleich um Gnade zu bitten und für die schon erhaltene zu danken schien. Er weinte, als er aus seiner Wunde das Blut fließen sah, und schien mit einem Gesichte, das jetzt menschenähnlicher war, wo es einen Ausdruck des Leidens und der Trauer trug, mit Beben das Urtheil eines Wesens zu erwarten, das mächtiger war als er.

Die Tasche, welche der Ritter unter seiner Rüstung trug, konnte nur wenig enthalten; doch befand sich darin ein Fläschchen mit Wundbalsam, welchen der Graf oft nöthig hatte, etwas Charpie und eine kleine Rolle Leinwand. Er nahm alle diese Gegenstände, und bedeutete dem Thiere, es solle seine verwundete Hand vorstrecken. Der Waldmensch gehorchte nur zögernd und mit einer Art Widerwillen. Der Graf goß einige Tropfen Balsam auf die Wunde und verband sie, indem er zum Kranken in ernstem Tone sagte, daß er vielleicht Unrecht thäte, an ihm einen so köstlichen Balsam zu verschwenden, welcher eigentlich nur

den edelsten Rittern dienen sollte; zugleich sagte er ihm, daß er ihm, wenn er einen schlechten Gebrauch von seiner Güte machte, den Dolch, dessen Schneide er schon gespürt hatte, bis an das Heft in den Leib stoßen würde.

Der Orang-Outang hatte seine Blicke auf den Grafen Robert geheftet, gleichsam als ob er die an ihn gerichteten Worte verstanden hätte; unter dem Gemurmel einiger ihm eigenthümlicher Laute bückte er sich, küßte die Füße des Ritters, umarmte seine Kniee und schien ihm ewige Erkenntlichkeit und Treue zu schwören. Demnach, als der Graf zu seinem Bette zurückgegangen war, und seine Rüstung angelegt hatte um zu erwarten, bis die Fallthüre wieder aufginge, setzte sich das Thier neben ihn, richtete seine Blicke nach derselben Seite, und schien geduldig die Oeffnung der Fallthüre zu erwarten.

Nachdem sie also beinahe eine Stunde zugebracht hatten, ließ sich ein leichtes Geräusch über ihren Köpfen vernehmen, und der Waldmensch zupfte den Franken an seinem Kleide, um ihn auf das, was da kommen würde aufmerksam zu machen. Man hörte ein Paar Pfiffe, und dieselbe Stimme, welche früher gesprochen hatte, rief: — Sylvan! Sylvan! was machst du denn so lange da unten? Komme auf der Stelle! oder beim Kreuze, du sollst für deine Faulheit bezahlt werden.

Das arme Thier schien diese Drohung zu begreifen, und bewies dieß dadurch, daß es sich dem Grafen Ro-

bert soviel als möglich näherte und zugleich Klagelaute ausstieß, als ob er den Schutz des Ritters anflehen wollte. Vergessend, wie unwahrscheinlich es wäre, selbst nach seiner eignen Meinung, daß dieses Thier ihn verstehen sollte, sagte der Graf von Paris zu ihm: — Was, Freund! hast du schon die erste Bitte der Höflinge dieses Landes gelernt, welche darum flehen, daß sie sprechen und leben dürfen? Fürchte Nichts, armes Geschöpf: ich bin dein Beschützer.

Wie! Sylvan, fuhr die Stimme von Oben fort, wen hast du denn zum Begleiter gefunden? ist es ein Teufel? ist es der Geist eines ermordeten Menschen? Man sagt, daß dergleichen oft in diesen unterirdischen Gewölben umgehen. Vergnügest du dich daran, das Geplauder des alten blinden Griechischen Aufrührers anzuhören? Oder ist es wirklich wahr, wie man sagt, daß du wohl sprechen kannst, wenn du willst, und daß, wenn du nur unbestimmte und unverständliche Laute hören lässest, dieses nur aus Furcht geschieht, zur Arbeit gezwungen zu werden? Frisch, verfluchtes Faulthier, ich will dir noch die Hülfe einer Leiter geben, obwohl du sie ebensowenig nöthig hast, als ein Häher, um auf die Thurmspitze der heiligen Sophienkirche zu steigen. Frisch, steige herauf, setzte er hinzu, indem er eine Leiter durch die Fallthüre hinabließ, und mache mir nicht die Mühe hinabzusteigen, um dich zu holen; sonst, beim heiligen Swithin! soll es dir übel ergehen. Frisch denn, steige sogleich herauf als

gehorsamer Junge, und ich will dir für dieses Mal die Strafe schenken.

Diese Anrede schien auf den Waldmenschen Eindruck zu machen. Er schien vom Grafen Robert Abschied nehmen zu wollen, indem er einen kläglichen Blick auf ihn warf, welchen der Graf beim Scheine der fast erlöschenden Fackel bemerkte; alsdann ging er auf die Leiter zu, aber mit der Miene eines zum Tode verdammten, welcher denselben Gang thut. Aber sobald der Graf eine zornige Miene annahm, und ihm seinen furchtbaren Dolch zeigte, faßte das kluge Thier auf der Stelle seinen Entschluß, ballte heftig seine Fäuste, um zu zeigen, daß es fest entschlossen sey, gieng von dem Fuße der Leiter weg, und stellte sich hinter den Grafen von Paris; dabei zeigte er aber die Miene eines Ausreißers, welchem nicht ganz wohlgemuth zu Sinne ist, wenn er gegen seinen alten Gebieter zu Felde ziehen soll.

Nach einigen Augenblicken wurde die Geduld des Gefangenwärters erschöpft, und verzweifelnd, daß der Sylvan aus freien Stücken zurückkäme, entschloß er sich hinabzusteigen, um ihn zu holen. Er setzte den Fuß auf die Leiter, hielt in einer Hand einen Schlüsselbund, mit der andern half er sich hinabzusteigen, und trug eine Art von Blendlaterne, deren Boden so eingerichtet war, daß man sie wie einen Hut auf dem Kopfe tragen konnte. Kaum hatte er einen Fuß auf den Boden gesetzt, als er von den nervigten Armen

des Grafen von Paris umschlungen wurde. Sein erster Gedanke war, der ungehorsame Sylvan hätte ihn also gefaßt.

Wie, Elender! schrie er, laß mich los, oder du bist des Todes.

Du bist selbst des Todes! erwiederte der Graf, welcher den ganzen Vortheil empfand, welchen ihm in diesem Augenblicke seine Geübtheit im Kampfe und die Bestürzung seines Gegners gab.

Verrätherei! Verrätherei! schrie der Wächter, der durch diese Worte erfuhr, daß er von einem Fremden angegriffen war. Hülfe, da oben, Hülfe! Hereward! Wäringer! Angelsachse! oder wie sonst dein verfluchter Name heißt.

Während er also schrie, packte ihn die eiserne Faust des Grafen von Paris an der Gurgel und ließ ihn nicht wieder sprechen. Sie fielen alle Beide schwer auf den Boden des Gefängnisses, der Wächter zu unterst; und der Graf, der sich durch die Noth entschuldigt hielt, stieß ihm seinen Dolch in die Gurgel. In diesem Augenblick ließ sich das Gerassel einer Rüstung vernehmen, und Hereward, welcher rasch von der Leiter herabstieg, kam im Gefängniß an. Die Laterne war vom Kopfe des Wächters herabgefallen, aber ohne zu erlöschen, und ihr Schein zeigte ihn dem Wäringer im Blute schwimmend, und noch von einem Fremdling fest gehalten. Hereward sprang ihm sogleich zu Hülfe, gebrauchte denselben Vortheil über den Grafen

von Paris, welchen dieser Ritter über seinen Gegner so eben gehabt hatte, fiel über ihn her, und hielt ihn, mit zur Erde gekehrtem Gesicht, am Boden.

Der Graf Robert war einer der stärksten Männer in diesem kriegerischen Zeitalter, aber der Angelsachse gab ihm darin nichts nach; und wenn dieser Letztere nicht dadurch einen entschiedenen Vortheil gehabt hätte, daß er seinen Gegner unter sich hielt, so wäre gewiß der Ausgang dieses Kampfes schwer vorauszusehen gewesen.

Ergieb dich auf Gnade und Ungnade, schrie der Wäringer; oder die Spitze meines Dolches schickt dich zum Tode.

Ein Französischer Graf ergiebt sich nie, antwortete Robert, welcher zu vermuthen begann, mit welchem neuen Feinde er es zu thun hatte, zumal keinem knechtischen Landstreicher, wie du bist! Bei diesen Worten machte er eine so plötzliche, so starke und so heftige Anstrengung um sich zu erheben, daß er den Händen des Wäringers entschlüpft wäre, wenn nicht dieser durch Entwicklung aller seiner Kräfte den einmal erhaltenen Vortheil behauptet hätte. Dieser erhob alsbald seinen Dolch, um mit einem Stoße dem Streite ein Ende zu machen. Aber in demselben Augenblicke ließ sich ein rauhes und wildes Gelächter hören, eine kräftige Hand packte ihm den Arm, ein nervigter Arm umschlang seinen Hals, streckte ihn hinterrücks zu Boden, und der Graf benutzte dieß um sich zu erheben.

Also du willst sterben, Elender! rief der Wäringer, der kaum wußte, wen er also bedrohte. Aber der Waldmensch hatte ohne Zweifel die menschliche Kraft noch in zu schrecklicher Erinnerung; er floh rasch, eilte die Leiter hinauf, und ließ den Ritter, welchem er das Leben gerettet hatte, und den Angelsachsen allein, um sich zu schlagen, was immer der Erfolg davon seyn möchte.

Die Umstände schienen einen verzweifelten Kampf zu verkündigen. Die beiden Helden waren von hohem Wuchse, kräftig und unerschrocken. Alle Beide trugen Vertheidigungswaffen, hatten aber keine andere Angriffswaffe als den unglücklichen und gefährlichen Dolch. Sie standen einige Augenblicke einander gegenüber, und prüften sorgfältig ihre gegenseitigen Vertheidigungsmittel, bevor sie sich entschlossen, einen Stoß zu thun, der, wenn er nicht sein Ziel erreichte, dem Andern die Gelegenheit geben mußte, einen verderblicheren zu führen. Während dieser unruhigen Zwischenzeit fiel ein Lichtstrahl durch die Fallthüre, und man sah daran die seltsamen und bestürzten Züge des Waldmenschen erscheinen, welcher eine neue Fackel in der Hand hielt, und den Arm ausstreckte, um sie so tief als möglich in das Gefängniß zu senken.

Kämpft tapfer, Kamerad, sagte der Graf Robert; denn wir schlagen uns nicht mehr Mann gegen Mann; es hat dieser ehrbaren Person gefallen, sich zum Kampfrichter aufzuwerfen.

So mißlich seine Lage war, so hob doch der Wäringer seine Augen in die Höhe, und er wurde so von dem seltsamen Ausdrucke des Schreckens in diesem wunderlichen Thiergesichte, das zugleich Bestürzung und Neugierde ausdrückte, betroffen, daß er nicht das Lachen zurückhalten konnte.

Sylvan, sagte er, gehört zu denjenigen, welche lieber das Licht bei einem so furchtbaren Tanze halten, als selbst daran Theil nehmen.

Ist es denn, fragte der Graf Robert, durchaus nothwendig, daß wir dabei erscheinen?

Es ist nur unser reines Wohlgefallen, antwortete Hereward, denn ich sehe nicht ein, daß zwischen uns ein hinlänglicher Streitgrund besteht, den wir an solchem Orte und vor einem solchen Zuschauer ausmachen müßten. Wenn ich mich nicht irre, so bist du jener unerschrockene Franke, welcher in der letzten Nacht in dieses Gefängniß mit einem Tiger geworfen wurde, der einige Fuß weit von seinem Bette angebunden war?

Ja, das bin ich.

Und wo ist das Thier, welchem du ausgesetzt worden bist?

Dort ist es. Es wird fortan nicht mehr Schrecken einjagen, als der Damhirsch, welchen er in seinen Wäldern verschlungen haben mag. Bei diesen Worten zeigte er ihm den Tigerleib, und Hereward prüfte ihn mit Hülfe der Blendlaterne, von der wir schon gesprochen haben.

Und das ist das Werk deiner Hand? fragte der Angelsachse mit Erstaunen.

Wie du sagst, antwortete der Graf mit Gleichgültigkeit.

Und du hast auch meinen Wachkameraden getödtet? Oder wenigstens tödtlich verwundet?

Wenn du es zufrieden bist, so bitte ich dich um einen Augenblick Waffenstillstand, um seine Wunde zu prüfen.

Sehr gerne. Der Arm soll verwelken, welcher einem ehrenwerthen Feinde einen verrätherischen Schlag versetzt.

Ohne eine andere Gewährschaft zu verlangen, verließ der Wäringer seine kluge Vertheidigungsstellung; und er begann mit Hülfe der Laterne die Wunde des ersten Kämpfers zu prüfen, der auf der Wahlstatt erschienen war, und dessen Römische Uniform einen Soldaten von den Cohorten mit dem Namen der Unsterblichen verkündigte. Er fand ihn im Todeskampfe, aber noch im Stande zu sprechen.

So bist du denn endlich da, Wäringer! Deiner Faulheit oder deinem Verrathe muß ich mein Schicksal zuschreiben. Antworte mir nicht! Der Fremde hat mich über dem Schlüsselbeine getroffen. Wenn wir lange Zeit gelebt hätten, oder uns öfters begegnet wären, so hätte ich dir soviel thun wollen, daß gewisse Ereignisse vom goldenen Thore aus deinem Gedächtnisse verschwunden wären. Ich kenne zuwohl die

Handhabung des Dolches, um an der Wirkung eines Stoßes zu zweifeln, der mit einem so kräftigen Arme über dem Schlüsselbeine geführt worden ist. Ich fühle meinen letzten Augenblick heranuahen. Einer von der Cohorte der Unsterblichen wird in der That bald unsterblich werden, wenn das, was uns die Priester sagen, wahr ist. Der Bogen des Sebastes von Mitylene ist zerbrochen, bevor sein Köcher halb leer ist.

Der Griechische Bandit sank in die Arme des Hereward, und beschloß sein Leben mit einem tiefen Seufzer, welches der letzte Laut war, den er von sich gab. Der Wäringer legte seine Leiche auf den Boden nieder.

Die Sache wird mißlich, sagte er zu sich selbst. Ich bin gewiß nicht verbunden, einen tapfren Mann zu tödten, obwohl er mein National = Feind ist, weil er einen Ungläubigen getödtet hat, der heimlich mich selbst ermorden wollte; auch müssen sich die Kämpfer zweier Nationen weder an solchem Orte, noch in einem solchen Lichte schlagen. Wir wollen daher diesen Handel für den Augenblick aufschieben. Was sagt ihr dazu, edler Graf? Könnten wir nicht warten mit der Ausmachung unseres Handels, bis ich euch aus dem Gefängnisse des Blakernal gezogen, und euch euren Freunden und Soldaten wieder gegeben habe? Wenn ein armer Wäringer euch in dieser Sache dienen könnte, würdet ihr nachher es abschlagen, ihm in einem Zweikampfe mit euren oder seinen Waffen zu begegnen?

Wenn du, als Freund oder als Feind, auch deine Hülfe meiner Gemahlin gewähren willst, welche gleichfalls irgendwo in diesem ungastlichen Pallaste eingekerkert ist; so sey fest versichert, daß, welches dein Rang, dein Land, deine Lage ist, Robert von Paris bereit seyn wird, dir nach deiner eigenen Wahl die Hand zum Zeichen der Freundschaft zu reichen, oder sie gegen dich im gleichen Kampfe zu erheben. Und das soll kein Kampf des Hasses, sondern der Ehre und der Achtung seyn. Das schwöre ich bei der Seele Karls des Großen, meines Ahnherrn, und bei der Kapelle meiner Schutzheiligen, Unserer lieben Frauen von den gebrochenen Lanzen!

Genug! Obwohl nur ein armer Verbannter, so fühle ich doch das Bedürfniß, die Gräfin eure Gemahlin, zu unterstützen, so gut als wenn ich der Erste in den Reihen der Ritterschaft wäre; denn wenn Etwas noch die Verpflichtung, Verdienst und Tapferkeit zu vertheidigen, heiliger machen kann, so ist es, wenn sich diese Eigenschaften in einer verfolgten und unvertheidigten Frau vereinigt finden.

Ich sollte jetzt schweigen, und deine Großmuth nicht durch neue Bitten ermüden. Aber wenn das Glück nicht deine Geburt begünstigt hat, da du nicht in den Reihen des Adels und der Ritterschaft geboren bist, so hat dir die Vorsehung mehr als Gerechtigkeit widerfahren lassen, indem sie dir ein Herz bewilligte, worin sich mehr Ehre findet, als meisten-

theils, wie ich fürchte, diejenigen besitzen, welche in die edlen Reihen der Ritterschaft aufgenommen sind. In diesen Gefängnissen schmachtet, denn ich kann nicht sagen, daß er lebt, ein blinder Greis, für welchen seit drei Jahren Alles, was ausser seinem Gefängnisse vorgegangen ist, nur ein schwarzer Punkt ist. Brod und Wasser sind seine Nahrung; er steht nur mit einem finstern Gefangenwärter in Verbindung, und wenn der Tod jemals als Befreier kommen wird, so wird er es bei diesem Unglücklichen seyn. Was meinst du dazu? Da er auf den Gipfel des Unglücks gekommen ist, soll er da nicht von der einzigen Gelegenheit Nutzen ziehen, die sich jemals finden kann, seine Freiheit zu erlangen?

Beim heiligen Dunstan! du thust mehr, als den Eid zu halten, welchen du als Rächer der Bedrückten geleistet hast. Deine Lage ist fast verzweifelt, und du willst sie noch erschweren, indem du dich jedes Unglücklichen annimmst, welchen der Zufall dir in den Weg wirft!

Je mehr wir das menschliche Elend zu lindern suchen, desto mehr verdienen wir den Segen der seligen Heiligen und unseren lieben Frauen von den gebrochenen Lanzen, welche mit großem Schmerze alle Arten von Leiden und Schäden ansieht, mit Ausnahme der in den Schranken begegnenden Unfälle. Aber frisch, tapfrer Angelsachse, antworte auf meine Frage so schnell als möglich. In deinem Gesichte liegt Et-

was, das ebenso wohl Freimüthigkeit als gesunden Verstand anzeigt; und mit vollem Vertrauen werde ich mit dir gehen, um mit dir meine theure Gräfin aufzusuchen; wenn diese einmal in Freiheit ist, so wird sie uns von großem Nutzen seyn zur Befreiung der Andern.

In diesem Falle, sagte der Wäringer, wollen wir fort, um die Gräfin zu suchen; und wenn wir uns nach ihrer Befreiung stark genug fühlen, um diesem blinden Greise die Freiheit zu schenken, so soll weder Feigheit, noch Mangel an Mitleiden von meiner Seite im Wege stehen.

Siebenzehntes Kapitel.

Wie wundersam! in finstrer Schwefelhöhle,
Wo wilder Ehrgeiz reife Schätze häuft
Schlafenden Donners, wirft der Liebesgott
Die schwache Fackel hin und furchtbar krachts
Zerberstend, eh' es der Erfinder ahnt.

Anonymus.

Um die Mittagsstunde desselben Tages hatte Agelastes mit dem Befehlshaber der Wäringer Leibwache, Achilles Tatius, eine Unterredung in den Trümmern des Egyptischen Tempels, wo ebenfalls die Unterhaltung des Hereward mit dem Philosophen, welche früher beschrieben worden ist, Statt gefunden hatte.

Jeder schien eine sehr verschiedene Laune zu haben. Tatius war finster, schwermüthig und niedergeschlagen, der Weise dagegen beobachtete den ruhigen Gleichmuth, welcher ihm, in gewisser Art mit Recht, den Beinamen Elephant zugezogen hatte.

Du bist jetzt unentschlossen, Achilles Tatius, sagte der Philosoph, jetzt, wo du dich allen Gefahren ausgesetzt hast, welche zwischen dir und der Größe standen. Du bist, wie ein unvernünftiges Kind, das die Schleuse öffnet, um dem Wasser zum Mühlrade Bahn zu machen, und das, anstatt den gehörigen Gebrauch davon zu machen, von Schrecken ergriffen wird, wenn es das Getriebe in Bewegung sieht.

Du bist gegen mich ungerecht, Agelastes, höchst ungerecht, sagte der Akoluthos. Ich gleiche nur dem Seemanne, der zwar zur Abreise entschlossen ist, aber doch nicht umhin kann einen traurigen Blick nach dem Ufer zu werfen, das er verlassen soll, um es vielleicht nie wieder zu sehen.

Du kannst Recht haben, also zu denken; aber verzeihe mir, tapfrer Tatius, wenn ich dir sage, daß du diese Betrachtungen früher hättest machen sollen. Der Enkel Alguriks des Hunnen hätte die Gründe und Folgen eher berechnen sollen, als er die Hand nach der Krone seines Herrn ausstreckte.

Stille! ums Himmels willen! rief Tatius und sah sich scheu um; du weißt, daß dieses Geheimniß nur uns Beiden bekannt seyn darf; denn wenn der

Cäsar Nicephorus es erführe, wo kämen wir da hin, wir sammt unserer Verschwörung?

Unser Leib käme wahrscheinlich an den Galgen; unsere Seelen würden davon getrennt und befänden sich auf dem Wege, um Geheimnisse zu entdecken, welche du bis jetzt sorgfältig verheimlicht hast.

Nun wohl, soll uns die Kenntniß dieser Möglichkeit nicht vorsichtig machen?

Zu vorsichtigen Männern, wenn du willst; aber nicht zu furchtsamen Kindern.

Die Wände haben Ohren, sagte Achilles mit leiser Stimme. Ich habe gelesen, daß der Tyrann Dionysius ein Ohr *) hatte, welches ihn von allen Geheimnißen unterrichtete, wovon man in seinem Staatsgefängniße von Syrakus sprach.

Und dieses Ohr ist noch in Syrakus. Sage mir, mein höchstaufrichtiger Freund, fürchtest du, man möge es für eine Nacht hierher bringen, wie die Lateiner von der Kapelle der heil. Jungfrau zu Loretto erzählen?

Nein; aber in einer so wichtigen Angelegenheit kann man nicht zu vorsichtig seyn.

Nun wohl, wisse denn, du Umsichtigster unter den

---

*) Man gab diesen Namen einem Gefängniße, welches der Tyrann Dionysius so nach der Gehörlehre hatte bauen lassen, daß er aus einem Zimmer seines Pallastes Alles hören konnte, was darin gesprochen wurde. Diese Thatsache ist nicht ganz ausgemacht.

Thronbewerbern, du Kaltblütigster unter den Kriegshäuptern, daß der Cäsar in der Voraussetzung, daß der Scepter unmöglich in andere Hände als die seinigen fallen kann, sich den Gedanken in den Kopf gesetzt hat, als müsse er natürlich auf Alexius folgen, wenn der Augenblick der Thronerledigung eingetreten ist. Daher hat er auch, weil man gewöhnlich sich wenige Mühe giebt, um ein Ereigniß herbeizuführen, das im natürlichen Laufe der Dinge zu seyn scheint, uns Beiden seine Anliegen in einer so wichtigen Angelegenheit anvertraut, und der wollüstige Thor hat seinen Kopf verloren. — Wegen was, glaubt ihr? Wegen eines Wesens, das zwischen Mann und Weib in der Mitte steht. — Weib in seinen Zügen, seinen Gliedern, in einem Theile seiner Kleidung; — aber Mann, beim heiligen Georg, und sehr Mann in seinem übrigen Anzuge, in seinem Geschmacke und seinem Betragen.

Du sprichst von der Amazone, dem Weibe jenes Franken mit der eisernen Hand, welcher in der vorigen Nacht den goldenen Salomonischen Löwen mit einem einzigen Faustschlage zertrümmerte. Beim heiligen Georg! das Geringste, was aus einer solchen Liebe entspringen kann, sind zerbrochene Knochen.

Das ist nicht so unwahrscheinlich, als das Ohr des Dionysius von Syrakus in einer Nacht hierher kommen zu sehen. Aber die Erfolge, welche der Cäsar

durch seine gerühmte Schönheit bei den Griechischen Damen erhalten hat, haben ihn dünkelhaft gemacht.

Und ich glaube, daß dieser Dünkel ihn verhindert hat, seine Erfolge nur seiner Würde als Cäsar und als vermuthlichem Thronfolger beizumessen.

Einstweilen habe ich ihm versprochen, ihm eine Zusammenkunft mit seiner Bradamante zu verschaffen, die vielleicht auf seine zarten Beiwörter Zoe kai Psyche *) dadurch antworten wird, daß sie eine Scheidung zwischen seiner verliebten Seele und seiner unvergleichlichen Person hervorbringt.

Indessen hoffe ich, daß du vom Cäsar die Befehle erhalten hast, die er nur ertheilen kann, um unsere Verschwörung auszuführen:

Gewiß; eine solche Gelegenheit darf man nicht vorbeigehen lassen. Dieser Anfall von Liebe oder Thorheit hat ihn blind gemacht; und ohne zu viel Aufmerksamkeit auf den Fortgang unserer Verschwörung zu ziehen, ohne uns den Bemerkungen der Bosheit auszusetzen, können wir uns seiner bedienen, um unserem Unternehmen Gedeihen zu verschaffen. Ich fühle wohl, daß ein solches Betragen nicht ganz für mein Alter und meinen Charakter paßt; aber da ich das Ziel habe, einen würdigen Akoluthos in einen Kaiser umzuwandeln, so erröthe ich nicht, eine verliebte Zusammenkunft zu begünstigen, welche der sogenannte

---

*) Mein Leben und meine Seele.

Cäsar so heftig wünscht. — Doch, welchen Erfolg hast du bei den Wäringern erhalten, welche hinsichtlich der Ausführungsmittel der rechte Arm unseres Unternehmens sind?

Nicht ganz so viel, als ich gewünscht hätte. Indessen habe ich mich ihrer Sechzig, die ich am geschmeidigsten fand, versichert; und ich zweifle nicht, daß wenn der Cäsar einmal auf die Seite geschafft ist, ihr allgemeines Feldgeschrei Achilles Tatius seyn wird.

Und der Tapfere, welcher unseren Vorlesungen beigewohnt hat? — Jener Eduard, wie ihn Alexius nennt?

Ich habe keinen Eindruck auf ihn gemacht, und bin darüber betrübt, denn dieser Mann wird von seinen Gefährten geachtet, und sie würden freudig seinem Beispiele folgen. Indessen habe ich ihn als Gehülfen bei der Wache dieses eisenköpfigen Grafen von Paris bestellt; und da sie alle Beide eine eingefleischte Wuth sich zu schlagen haben, so wird er ihn wahrscheinlich tödten. Wenn die Kreuzfahrer nachher seinen Tod als einen Beweggrund zum Kriege benutzen wollen, so brauchen wir ihnen nur den Wäringer auszuliefern, indem wir dieses Unglück als die Wirkung persönlichen Hasses darstellen. Wenn das Alles vorbereitet ist, wenn und wie sollen wir gegen den Alexius handeln?

Ueber diesen Punkt müssen wir den Cäsar zu Rathe ziehen. Obwohl das Glück, welches er heute erwartet, nicht gewisser ist als die Erhöhung, welche er auf

morgen hofft, und obwohl sein Geist viel mehr mit den Mitteln, um bei dieser Gräfin Glück zu machen, als mit seiner Thronbesteigung beschäftigt ist; so muß er dennoch als Haupt der Unternehmung behandelt werden, welche nur zur Beschleunigung des Augenblicks seiner Krönung begonnen zu seyn scheinen darf. Doch um euch meine Ansichten zu eröffnen, tapferer Tatius, ich glaube, daß der morgende Tag der letzte seyn wird, an dem Alexius die Zügel des Reiches halten soll.

Gieb mir sobald als möglich Gewißheit darüber, damit ich unsere Verbündeten benachrichtigen kann, welche den Aufstand der Bürger und der mit uns einverstandenen Unsterblichen, die zum Handeln geneigt sind, vorbereiten sollen, und besonders damit ich diejenigen Wäringer, auf welche ich nicht rechnen darf, an entlegenen Posten zerstreuen kann.

Verlasse dich auf mich, sagte Agelastes, du sollst die genauesten Verhaltungsbefehle bekommen, sobald ich den Nicephorus Briennes gesehen habe. Noch ein Wort: Auf welche Weise wird man über die Frau des Cäsars verfügen?

Man wird sie, entgegnete der Akoluthos, an einen Ort bringen, wo ich nicht mehr zu fürchten brauche, ihre Geschichte hören zu müssen. Ohne diese nächtliche Pest ihrer Vorlesungen, werde ich soviel Seelengüte zeigen, um mich selbst mit ihrem Schicksal zu befassen und ihr zeigen, welcher Unterschied zwischen

einem wahrhaften Kaiser und jenem Briennes ist, der von sich eine so hohe Meinung hat. Bei diesen Worten schieden sie von einander, Tatius mit viel freudigerer Miene, als bei seiner Ankunft.

Agelastes sah ihm mit einem verächtlichen Lächeln nach. — Der Narr, sagte er, hat nicht soviel Verstand, um die Fackel zu sehen, welche ihn verzehren wird. Der Elende hat nur eine halbe Erziehung bekommen, er weiß nur halbe Maaßregeln zu nehmen, er überlegt und wagt nur halb, und seine so armseligen Gedanken sind nicht einmal die Geburt seines eigenen Hirns. Er schmeichelt sich, den ungestümmen hochfahrenden, stolzen Nicephorus Briennes zu betrügen! Wenn er es thut, so geschieht es nicht durch seine Klugheit, noch weniger durch seine Tapferkeit. Anna Comnena, die geistreiche Seele, soll nicht an einen so dummen Klotz, wie diesen Halbbarbaren, gefesselt werden. — Nein! sie soll einen Gemahl von reiner griechischer Abstammung bekommen, der die Schätze der Wissenschaften besitzt, welche während der Größe Roms und dem Glanze Griechenlands blühten. Und dieses wird nicht zu den geringsten Reizen des kaiserl. Thrones gehören, daß er mit einer Gemahlin getheilt wird, deren persönliche Bildung sie die Kenntnisse des Kaisers zu schätzen lehrt. Er that einen oder zwei stolze Schritte, doch setzte er bald mit leiserer Stimme, wie von einem Gewissensbisse getroffen, hinzu: — Aber wenn Anna Kaiserin werden

soll, so folgt daraus natürlich die Nothwendigkeit, den Alexius umzubringen. Man kann nicht auf ihre Zustimmung rechnen. Was liegt auch daran? Der Tod eines gewöhnlichen Menschen wird gleichgültig, wenn dadurch ein Philosoph und eine Geschichtschreiberin auf den Thron kommen. Wann haben die Herrscher darnach gefragt, wann und auf welche Art ihre Vorgänger gestorben wären? — Diogenes! holla, Diogenes! Der Sklave kam nicht auf der Stelle, und Agelastes, ganz in dem Vorgenusse seiner zukünftigen Größe schwelgend, hatte die Zeit einige Worte hinzuzusetzen. — Thorheit! ich werde eine lange Rechnung mit dem Himmel abzumachen haben, wie die Priester sagen; nun, da kommt es auf einen Artikel mehr nicht an. Der Tod des Alexins kann auf zwanzigerlei Arten Statt finden, ohne daß der Vorwurf davon mich treffen kann. Das vergossene Blut mag an meiner Hand kleben, wenn man sie näher betrachtet, aber es soll nicht meine Stirne beflecke. Diogenes trat in diesem Augenblicke herein. — Nun, ist die französische Dame hierher geführt worden?

Der Sklave machte ein bejahendes Zeichen.

Wie hat sie diese Aenderung aufgenommen?

Ganz gut, als sie erfuhr, daß sie auf euren Befehl geschähe. Ihre Trennung von ihrem Gemahl und seine Gefangenhaltung im Pallaste hatten sie so erzürnt, daß sie einige Handlungen der Gewaltthätigkeit gegen die Sklaven begangen hat, von welchen

mehrere todt geblieben seyn sollen, obwohl wir vielleicht glauben dürfen, daß sie nur erschrocken sind. Sie hat mich sogleich wieder erkannt, und als ich ihr sagte, daß ich geschickt wäre, um ihr in eurem Hause eine Zuflucht für einen Tag anzubieten, bis ihr die Befreiung ihres Mannes ausgewirkt hättet, so war sie auf der Stelle zufrieden mir zu folgen, und ich habe sie in eure heimlichen Gärten der Cythere geführt.

Vortrefflich ausgeführt, mein treuer Diogenes; du gleichest den Geistern, welche den morgenländischen Zauberern unterworfen sind; ich brauche dir nur meinen Willen kund zu thun, und er ist gethan.

Diogenes verbeugte sich tief und zog sich zurück.

Erinnere dich aber, Sklave, sagte Agelastes zu sich selbst, daß es gefahrvoll ist, zuviel zu wissen. — Wenn jemals der meinen Charakter bedeckende Schleier gelüftet würde, so ist eine zu große Zahl meiner Geheimnisse in den Händen von Diogenes.

In diesem Augenblicke geschah ein dreimal wiederholter Schlag auf eine der umgestürzten Bildsäulen, welche hohl war und einen nachhallenden Laut von sich gab; und in dieser Hinsicht rechtfertigte sie den Beinamen der redenden, welchen man ihr gegeben hatte. Dieser Vorfall unterbrach sein Selbstgespräch.

Einer unserer Verbündeten klopft also, sagte er; wer mag noch so spät kommen? Er berührte mit seinem Stabe die Bildsäule der Isis, und der Cäsar

Nicephorus Briennes trat in großem griechischem Anzuge auf, welchen er mit großer Mühe zurecht gemacht hatte, um die Anmuth seiner Gestalt besser hervortreten zu lassen.

Es sey mir erlaubt zu hoffen, sagte Agelastes, als er den Cäsar mit ernster und zurückhaltender Miene empfing, daß Ew. Hoheit nach reiflicher Ueberlegung ihr Vorhaben geändert hat, und daß ihr, welcher Art immer die Zusammenkunft seyn mag, die ihr mit dieser französischen Dame wünschet, sie wenigstens so lange verschieben werdet, bis der Hauptpunkt unserer Verschwörung im Reinen ist.

Nein, Philosoph, antwortete der Cäsar, nein. Mein ein Mal gefaßter Entschluß ist nicht das Spiel der Umstände. Glaube mir, ich vollende keine Arbeiten, ohne zu neuen bereit zu seyn. Die Gaben der Venus sind die Belohnung der Thaten des Mars, und ich möchte mir nicht die Mühe nehmen, mich dem Gotte der Waffen und den Beschwerden und Gefahren seines Dienstes zu weihen, wenn ich nicht vorher den Myrtenkranz erhalten hätte, der die Stirne des glücklichen Liebhabers einer schönen Gebieterin schmücken soll.

Ich bitte euch wegen meiner Dreistigkeit um Verzeihung; aber hat Ew. kaiserl. Hoheit auch nachgedacht, daß sie mit der unvorsichtigsten Unbedachtsamkeit ein Kaiserthum, ihr eigenes Leben, sowie das meinige und das aller Freunde, welche an einem so

kühnen Plane Theil genommen haben, auf das Spiel setzt? Und warum begebt ihr euch in so große Gefahr? Um die sehr ungewisse Gunst einer Person zu erhalten, welche halb Teufel, halb Weib ist, und welche, sie mag nun sein, was sie wolle, wahrscheinlich unseren Entwürfen unheilbringend werden muß, entweder aus Liebe, oder aus Haß. Wenn sie ist, wie ihr sie wünschet, so wird sie ihren Liebhaber bei sich behalten, und ihn nicht der Gefahr einer mißlichen Verschwörung ausgesetzt sehen wollen; wenn sie aber so bleibt, wie die Welt sie glaubt, das heißt, ergeben ihrem Manne und treu ihrem am Altare ausgesprochenen Eide, so könnt ihr euch denken, wie sehr sie beleidigt werden wird, wenn ihr vor ihr nochmals eine Erklärung wiederholt, die sie schon so übel aufgenommen hat.

Komme, Alter! du fängst an zu faseln, und mitten unter deinen großen Kenntnissen von so vielen andern Dingen hast du die köstlichste vergessen, — die Kenntniß von dem schönsten Theile der Schöpfung. — Bedenke den Eindruck eines Liebhabers, dessen Würde gewiß nicht gering ist, und dessen Aeußeres nichts Unangenehmes für ein Weib hat, das die Folgen seiner Weigerung befürchten muß. — Komme, Agelastes, verschone mich mit deinem Gequacke; es ist von so übeler Vorbedeutung als das Geschrei einer Krähe, welche auf der linken Seite einer hohlen Eiche sitzt; aber übe deine Redekunst sogut als möglich an dem Be=

weise, daß ein zaghaftes Herz noch nie bei einer schönen Dame Glück gemacht hat, und daß derjenige der Würdigste zum Herrschen ist, welcher die Myrten der Venus mit den Lorbeeren des Mars zu verflechten versteht. — Frisch, öffne mir die heimliche Thüre, welche diese wunderlichen Trümmer mit den Lustgärten verbindet, die den Hainen von Cythere und Naxos gleichen.

Ich muß thun was ihr wollt, sagte der Philosoph, indem er einen etwas erheuchelten tiefen Seufzer ausstieß.

Holla, Diogenes! rief der Cäsar ganz laut. Wenn du herauf beschworen wirst, so ist der böse Geist nicht weit entfernt. — Frisch, mein braver Neger, öffne mir die geheime Thüre. Der Teufel ist so nahe, daß er auf den ersten Ton der Steine antwortet.

Der Neger warf zuvor einen Blick auf seinen Herrn, welcher ihm bedeutete dem Cäsar zu gehorchen. Diogenes ging alsdann auf eine Stelle in der zertrümmerten Mauer zu, welche mit einigen niedrigen Buschwerken bedeckt war: er räumte dasselbe sorgfältig hinweg, und deckte auf diese Weise eine kleine unregelmäßig-verschossene Thüre auf, welche bis oben mit großen behauenen Steinen verrammelt war. Der Sklave zog sie nacheinander heraus, und schichtete sie an der Seite auf, um sie nachher wieder einzusetzen. — Ich beauftrage dich, diese Thüre zu bewachen, sagte ihm Agelastes, und daß du Niemanden, der nicht das verabredete

Zeichen macht, eintreten lässest, bei Lebensstrafe. Es wäre gefährlich, diese Thüre zu dieser Tageszeit offen zu lassen.

Der gehorsame Diogenes legte die Hand an seinen Säbel und an seinen Kopf, durch welches Zeichen die Sklaven gewöhnlich ihre Antwort auf die Befehle ihres Herrn zu erkennen gaben, um anzuzeigen, daß sie treu seyen bis in den Tod. Darauf zündete Diogenes eine kleine Laterne an, holte einen Schlüssel hervor, öffnete damit eine innere hölzerne Thüre und schickte sich an hineinzugehen.

Halt da, Freund Diogenes! sagte der Cäsar, brauche nicht deine Laterne, um einen redlichen Menschen zu erkennen, und wenn du einen suchest, so muß ich dir sagen, daß du dich an den unrechten Ort wendest. Lege dieses verwachsene Gesträuch vor den Eingang, und bleibe hier stehen, wie dir schon befohlen worden ist, bis zu unserer Rückkehr, um die Neugierde eines Jeden zu vereiteln, welcher durch den Anblick dieser geheimen Thüre herbeigelockt werden könnte.

Der Neger gab die Leuchte dem Cäsar und zog sich zurück. Agelastes folgte dem Nicephorus in einen langen, schmalen und gewölbten Gang, in welchem in gewissen Zwischenräumen Oeffnungen angebracht waren, um die Luft eindringen zu lassen.

Ich werde nicht mit euch in die Gärten oder Lustwälder der Cythere gehen, sagte Agelastes; ich bin zu alt, um auf diesem Altare Weihrauch zu brennen.

Uebrigens glaube ich, daß Ew. Kaiserlichen Hoheit vollkommen den Weg kennt, da ihr ihn schon mehrmals gemacht habt, und wenn ich nicht irre, aus den schönsten Gründen.

Ich bin deßhalb meinem würdigen Freunde Agelastes nur um so mehr Dank schuldig, antwortete der Cäsar, da er sein Alter vergißt, um seinen jungen Freunden behülflich zu seyn.

(Fortsetzung folgt.)

Im Verlag der Unterzeichneten hat so eben die Presse verlassen:

Dymocritos
oder
hinterlassene Papiere
eines
lachenden Philosophen.

Ride, si sapis.

(Von dem Verfasser
der
Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen.)

Erster Band.

Preis eleg. cartonirt 4 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 18 ggr.

Der Verfasser, welcher schon durch die frühere auf dem Titel des Dymocritos angeführte Schrift die Aufmerksamkeit des deutschen Publikums in hohem Grade auf sich gezogen hat, gibt in dem neuen Werke eine philosophische Betrachtung des Lachens und des Lächerlichen in ihren mannigfaltigsten Erscheinungen und Beziehungen. Der Inhalt des Buches ist das

Ergebniß tiefer Kenntniß der menschlichen Seele, scharfer Beobachtung und vieljähriger Erfahrung, und hat, der Natur seines Gegenstandes gemäß, eine praktische Tendenz. Unser Philosoph hat nicht immer gelacht. Seine heitere Lebensansicht ist der Quotient eines schweren Divisionsexempels.

Der Leser findet in den hinterlassenen Papieren des lachenden Philosophen Weisheit, ausgestreut wie Goldkörner, aus dem Sande des Lebensflusses gewaschen, Humor, die natürliche Folge von Menschlichkeit und Menschenliebe, schlagenden Witz ohne die Bitterkeit, welche ein beleidigtes Gemüth ihm beimischt. Der frische lebendige Inhalt tritt auf in der unterhaltendsten Einkleidung, reich geschmückt mit den Blumen einer vielseitigen wissenschaftlichen Bildung und außerordentlichen Belesenheit. Jeder, der das Buch in die Hand nimmt, wird sich durch den Inhalt der ersten Blätter aufgeheitert und ermuntert fühlen, es ganz zu lesen, und sicherlich nicht müde werden, sondern stets recht herzlich mit unserem Philosophen lachen.

Stuttgart, März 1832.

Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scott, Walter,

Graf Robert von Paris Aus dem Engl

Bd.: 4

Stuttgart 1832

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LA 4545a -166
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11258408-1